

# Aalener Jahrbuch 1984

Herausgegeben vom Geschichts-  
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag  
Stuttgart und Aalen

## Zur Geschichte der Familie Schubart nach Aalener Quellen

*Ernst Häußinger † (ergänzt von Karlheinz Bauer)*

Die Satzung des Geschichts- und Altertumsvereins Aalen e.V. bestimmt u. a. als Zweck des Vereins, das Leben und Werk Christian Friedrich Daniel Schubarts zu erforschen und die Ergebnisse zu verbreiten. Der Verfasser hat hier erstmals alle erreichbaren Nachrichten über die Familie Schubart aus örtlichen Quellen zusammengestellt. Diese sind in der Hauptsache die Ratsprotokolle und die Kirchenregister der evangelischen Gemeinde. Über die biographischen Notizen hinaus werden dadurch auch Streiflichter auf die Stadtgeschichte Aalens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sichtbar.

*Johann Jakob Schubart d. Ä. (1711 – 1774)*

Als der Gräflich Limpurgische Kantor Johann Jakob Schubart mit seiner Frau Anna Helena Juliana, der Tochter des Georg Friedrich Hörner, eines Gräflich Limpurgischen Forstmeisters, Reichslehen-Administrators und Landschaftskassiers<sup>1</sup>, im August 1740 von Obersontheim nach Aalen übersiedelte, brachte er zwei Kinder, darunter seinen Erstgeborenen Christian Friedrich Daniel mit<sup>2</sup>. In Aalen war die Stelle des lateinischen Präzeptors und Musikdirektors an der Stadtkirche frei geworden, da der Vorgänger Eberhard Ludwig Schübel zum Pfarrer in Forheim aufgestiegen war<sup>3</sup>. Eberhard Ludwig Schübel, Student der Theologie aus Oettingen<sup>4</sup>, hatte sich am 23. September 1731 der üblichen Prüfung vor dem Konsistorium, den Angehörigen des Rates und vor den Geistlichen unterzogen, wobei er sich in der Musik und in der Predigt hatte hören lassen. Dabei hatte „er sich zwar in ersterem fein, in letzterem aber etwas schlecht gezeigt“. Er wurde zunächst auf Probe für zwei Monate eingestellt<sup>5</sup>. Aus den Ratsprotokollen erfahren wir nicht, ob sich Johann Jakob Schubart derselben Prozedur unterziehen mußte. Möglicherweise war dem Aalener Magistrat seine Fähigkeit zu predigen und seine musikalische Begabung anderweitig bekannt geworden. Denn als ein studierter Theologe – Johann Jakob Schubart hatte an der Nürnberger Landesuniversität Altdorf studiert – durfte er zwar aushilfsweise predigen, als nicht ordinierter Pfarrer aber nicht die Kommunion austeilen.

Dem Vater Schubart wurde in seinem Anstellungsdekret die jährliche Besoldung seines Vorgängers von 60 Gulden zugesichert. Der Rat tat aber noch ein übriges. Weil er wollte, daß die Bürgerschaft Aalens ihre Knaben mehr als bisher „zur Latinität anhalten“, wurde das lateinische Schulgeld von 30 Kreuzern je Vierteljahr für die einfache Schulstunde wie auch für die Privatstunde, für welche dasselbe zu reichen war, auf die Hälfte reduziert. Der neue Präzeptor bekam außerdem eine jährliche Zulage von 40 Gulden, erhielt also zusammen 100 Gulden, dazu die gewöhnliche Fruchtbesoldung von 4 Malter Dinkel<sup>6</sup>.

Bevor Vater Schubart in Aalen eintraf, hatte der Sohn des Johann Georg Schwarz sechs Wochen lang die Orgel gespielt. Er mußte ihm deshalb einen Gulden bezahlen. Außerdem hatte er an Pfarrvikar Ezechiel Scheu 7 Gulden 30 Kreuzer zu leisten, weil dieser bisher die Schule versehen hatte<sup>7</sup>.

Schon im folgenden Jahr (1741) war der Rat mit den Leistungen des neuen Präzeptors sehr zufrieden, denn um seines „bekannten Fleisses willen“ wurde sein Fruchtdeputat auf 6 Malter Dinkel erhöht. Außerdem sollte er Kinderlehren in der Kirche halten und den Geistlichen helfen. Doch sollte das keine Konsequenzen haben, d. h. er sollte daraus kein Recht der Anwartschaft auf eine Pfarrstelle ableiten<sup>8</sup>.

Seit 1716 versah Christian Heinrich Mayer das Amt des Pfarrers an der Stadtkirche. Ihm stand seit 1717 Matthäus Ammerbacher als Diakon zur Seite. Beide Geistliche waren inzwischen alt geworden und mußten öfters von Präzeptor Schubart vertreten werden. Insbesondere mußte er häufig für den erkrankten Stadtpfarrer Mayer auf der Kanzel einspringen. Das wurde ihm gelegentlich zuviel, zumal ihm der Rat dafür und für die Betstunden nicht mehr als wöchentlich 30 Kreuzer bezahlen wollte. Der Rat beschloß vielmehr, er solle dies weiterhin tun, bis über die Besetzung der geistlichen Stellen entschieden würde. Dann würde man ihn nach Verdienst belohnen<sup>9</sup>. Nachdem sich aber die Pfarrervertretung längere Zeit hinzog, verfügte der Rat, Schubart im Predigtamt etwas zu entlasten, damit nicht allzuviel Schuldienst ausfalle. Er sollte dafür mehr Betstunden und Kinderlehren halten, durfte aber nach wie vor keine Kommunion austeilern<sup>10</sup>. Am Osterfest 1744 hatte Stadtpfarrer Mayer bei der Kommunionausteilung ausgeholfen. Er war sehr gebrechlich und bot der Gemeinde ein Ärgernis, weil er dreimal Stücke der Hostie fallen ließ<sup>11</sup>. Der Helfer Ammerbacher bat am 12. Mai 1744 um seine Entlassung, weil ihm eine Pfarrstelle in Goldburghausen angetragen wurde. Außerdem ließen seine Kräfte nach, und seine Frau wollte in ihre Heimatstadt Nördlingen, wo sie eine Versorgung hatte<sup>12</sup>. Ammerbacher ging im August 1744, nachdem er 27 Jahre in Aalen gedient hatte<sup>13</sup>. Im selben Monat trat auch Stadtpfarrer Mayer in den wohlverdienten Ruhestand<sup>14</sup>.

Bezüglich der Ämternachfolge an der Stadtkirche hatte der Rat ursprünglich Pfarrer Mögelin aus Fachsenfeld für das Diakonat vorgesehen. Dieser erkrankte jedoch um diese Zeit in einem Fluß. Durch die Bemühungen des Rates wurde die Helferstelle sodann dem Pfarrer von Neubronn, Wilhelm Heinrich Koch, übertragen. Dieser war der Sohn eines Aalener Bürgers und nach einem Vertrag vom 3. Januar 1701 waren qualifizierte Bürgersöhne aus Aalen bei derartigen Stellenbesetzungen vorzuziehen<sup>15</sup>.

Im Juli 1744 verlautete aus Ellwangen, daß Wilhelm Heinrich Koch die erste Pfarrstelle in Aalen erhalten soll. Der Fürstpropst von Ellwangen war trotz Reformation bis 1803 wegen merkwürdiger Rechtsverhältnisse Präsentator der evangelischen Pfarrstellen in Aalen und Baulastträger der dortigen Kirchen. Als Helfer schlug der Propst einen gewissen Kuttner vor. Letzteren lehnte der Rat ab, da dieser „ein sehr übles Prädikat“ habe. Vielmehr empfahl der Rat an seiner Stelle den Präzeptor Schubart<sup>16</sup>.



64 *Das Wohnhaus der Familie Schubart in Aalen, Roßstraße 4*

Als Johann Jakob Schubart am 6. Mai 1745 zum Diakon (oder Helfer = zweite Pfarrstelle) an der Stadtkirche bestellt wurde, hatte er sein Lebensziel erreicht<sup>17</sup>. Er muß ein eifriger Prediger gewesen sein. Das trug ihm bald einen Tadel ein. Er wurde angewiesen, nicht länger als eine dreiviertel Stunde zu predigen und pünktlich anzufangen<sup>18</sup>. Die freigewordene Präzeptorenstelle wurde dem Kandidaten der Theologie Johann Georg Wilhelm Waldhier von Schwäbisch Hall übertragen<sup>19</sup>. Gegen ihn erhoben sich jedoch bald Klagen, die auf eine „bessere Bestellung“ der lateinischen Schule drängten. Es wurden neue Kandidaten benannt. Pfarrer Koch schlug den Stud. phil. Ludwig Albrecht Abele von Ulm vor. Vater Schubart empfahl den Theologiestudenten Michael Burucker von Nürnberg. Dieser kam zwar zur Vorstellung, wollte aber nicht bleiben, da ihm die Anstellungsbedingungen nicht entsprachen<sup>20</sup>. Der Aalener Schuldiener Friedrich Rieder bat für seinen Sohn Jonathan, Kandidat der Theologie an der Universität Jena, um die Präzeptorenstelle, die er später auch bekam<sup>21</sup>. Wie sehr sich der Rat dabei ein Kuckucksei ins Nest gelegt hatte, zeigte sich erst, als dieser Lehrer des jungen Schubart 1766 wegen sittlicher Verfehlungen – er hatte ein uneheliches Kind gezeugt – entlassen werden mußte und von Aalen wegzog<sup>22</sup>. Als er am 22. September 1774 beim Rat um Schutz ansuchte, wurde er mit einem Almosen von einem Gulden abgewiesen<sup>23</sup>. Jonathan Rieder starb in Aalen, verarmt wie ein Bettelmann.

Schon im dritten Jahre seines Amtes (1748) mußte sich Diakon Schubart geistlich um eine Kindsmörderin bemühen, die Ehefrau Margarethe Schweiker, für welche die Todesstrafe durch das Schwert gefordert war. Die damalige Justiz legte den Beschuldigten selbst die Beweislast auf. Der Geistliche hatte die Täterin im Auftrag des Rates eindringlich im Gebet zu Bußfertigkeit und Geständnis zu führen. Außerdem oblag ihm, die Delinquentin auf ihren Tod vorzubereiten und zur Hinrichtung zu begleiten<sup>24</sup>. Im Juni 1748 reiste Schubart mit Erlaubnis des Rates nach Fachsenfeld. Dort sollte er einen Streit zwischen der Herrschaft Woellwarth und Pfarrer Hofmann schlichten<sup>25</sup>. Zur Verbesserung der Verhältnisse in den Aalener Schulen (Lateinschule, Knabenschule und Mädchenschule) wurde Johann Jakob Schubart als „erfahrener Schullehrer und vieljähriger Practico“ mit einem Sonderauftrag betraut. Er durfte zur Schulaufsicht täglich bis zu vier Stunden den Unterricht besuchen und hatte Weisungsrecht. Dafür wurde er auf Kosten der Stadt in seinem geistlichen Amt durch den Kandidaten Rieder entlastet<sup>26</sup>.

Zauberei und Aberglauben waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch fest im Bewußtsein der Menschen lebendig. Dies galt auch für die sich geistig aufgeklärt dünkende Bevölkerung der Reichsstädte, wie eine Episode um den Helfer Schubart beweist. Dieser bekam 1748 vom Rat den Auftrag, die ledige Bauerntochter Katharina Barbara Seyferer von Hammerstadt zu besuchen, die behauptete, sie sei vom Teufel besessen. Er sollte durch „geistliche Hilfsmittel“ versuchen, den Teufel aus dem Mädchen auszutreiben. Der Helfer meldete nachher, der Teufel sei wieder aus dem Mädchen ausgefahren<sup>27</sup>. Die Bauerntochter gab aber keine Ruhe. Sie behauptete weiterhin,

daß der Teufel in ihr wohne. Es wurden deshalb medizinische Gutachten der Ärzte Dr. Schneider in Aalen und Dr. Brodtbeck in Heidenheim eingeholt<sup>28</sup>. Schließlich sollte eine Kommission, bestehend aus den beiden Aalener Geistlichen Koch und Schubart sowie den Pfarrern Schülen von Essingen und Enßlin von Oberkochen, den Fall untersuchen. Die Herren kamen zu dem Schluß, daß hier „weder eine Bezauberung noch eine leibliche satanische Besetzung“ vorliege, sondern daß ihr mit Medizin geholfen werden könnte<sup>29</sup>. Wie die Sache mit der offensichtlich an Epilepsie oder religiösem Wahn erkrankten Hammerstädterin ausgegangen ist, erfahren wir nicht, nur daß sie 1750 ins allgemeine Kirchengebet aufgenommen wurde<sup>30</sup>. Hier darf daran erinnert werden, daß der Dichter Schubart, der zu dieser Zeit noch ein Kind war, in seinen späteren Jahren den Exorzisten und Jesuitenpater Gaßner in Ellwangen heftig bekämpft hat.

Helfer Schubart hatte in seinem Amt manchen Ärger. So wurde 1760 vom Rat gerügt, daß er seine Konfirmandinnen zu früh zum Abendmahl zulasse. Die Mädchen sollten nicht vor dem 13. Lebensjahr den Konfirmandenunterricht besuchen dürfen. Schubart hatte aber 15 Mädchen jüngerer Alters angenommen. Der Rat verlangte deshalb die Vorlage eines Verzeichnisses der „Katechumenen“, damit man an Hand des Taufregisters feststellen könne, ob der Konsistorialbeschluß über das Lebensalter der Konfirmandinnen eingehalten werde<sup>31</sup>.

Dieser Vorfall entwickelte sich dann zu einer aufregenden Geschichte, welche die Eltern der betroffenen Mädchen sehr bewegte, vermutlich deshalb, weil man die Mädchen notwendig im Haushalt brauchte oder weil sie als Dienstmädchen abgegeben werden konnten, da sie nach der Konfirmation schulentlassen wurden.

Stadtpfarrer Koch zeigte beim Magistrat an, an der hinteren Türe des Pfarrhauses sei ein Zettel angeschlagen gewesen, den der Weißgerber Georg Balthasar Stützel entdeckt und dem Pfarrer durch dessen Dienstmagd übermittelt hatte. Auf dem anonymen Zettel stand: „Herr Pfarrer, ich bitte Euch um Gottes [willen], kommt dieser Stadt Unglück zuvor wegen dieser armen Kinder, daß sie das heilige Nachtmahl empfangen. Denn der gemeine Pöbel wird rebellisch, und es wird solcher Jammer entstehen, daß man die Hände ob dem Kopf zusammenschlägt. Denn die Bürgerschaft läßt sich nicht leibeigen machen, wie der Württemberger Jackel, der Stadtschreiber, meint. Wir sind nicht württembergisch, sondern freie Reichsbürger. Hierbei ist es Euch kund und wissend gemacht. Geschehen den 17. März [1760].“

Durch Schriftvergleiche, die der Stadtschreiber in den Steuerzetteln der Bürger durchführte, kam man auf den Schreiber des Zettels. Es war der Metzger Johann Christoph Böhringer. Er wurde vor den Rat zitiert, wo er den Inhalt des Zettels nach Diktat schreiben mußte. Nach den Schriftformen und der „korrupten Orthographie“ erklärte man ihn für überführt. Böhringer leugnete zwar zuerst. Doch als man ihm mit Eidabnahme und Zwangsmitteln drohte, gestand er. Er habe vermutet, daß der Stadtschreiber Heuchelin an dem Verbot schuld sei, daß die jungen Mädchen nicht zum

Abendmahl dürften. Er sei gerade am Hause des Helfers Schubart vorbeigegangen, als dieser den Kindern den Konsistorialbeschuß mitteilte. Da habe er ein solches Lamentieren der Kinder gehört, daß er zu seiner Frau gesagt habe, jetzt mache er sich unglücklich. Darauf habe er den Zettel geschrieben. Bei der Verhandlung am 22. März 1760, bei der sich seine Verwandtschaft für ihn einsetzte, fiel Böhringer auf die Knie und bat um Gottes willen, wegen eines weiteren Geständnisses nicht in ihn zu dringen. Er wisse niemanden anzugeben, der mit ihm gemeinsame Sache gemacht hätte. Es sei alles von ihm allein hergekommen. Stadtschreiber Heuchelin bat darauf, mit Böhringer gnädig zu verfahren, nachdem ihm versichert worden war, daß er an der Affäre nicht schuld sei. Der Rat beschloß, daß Böhringer zwar wieder in Arrest gehen müsse und sich besinnen solle. Man erlaubte ihm aber, sich das Essen von zu Hause besorgen zu lassen und nicht durch den Stadtknecht aus dem Wirtshaus, was ja auch Kosten verursacht hätte. Eine Kautio hingegen wurde abgeschlagen. Bei der Urteilsverkündung wurde ihm bedeutet, daß er an sich die Verweisung aus der Stadt verdient hätte. Gnädigerweise wolle man es aber bei einer empfindlichen Geldstrafe von 25 Gulden bewenden lassen<sup>32</sup>.

Die Zahl der unehelichen Geburten war um diese Zeit sehr groß. So mußte Johann Jakob Schubart 1759 der ledigen Christiana Böhringer, die ein uneheliches Kind geboren hatte, ins Gewissen reden, bevor sie den Reinigungseid leisten und den Vater nennen sollte. Sie gab an, diesen nicht zu kennen, sie sei im Rohrwang genotzüchtigt worden<sup>33</sup>. Irgendwie muß Diakon Schubart schon 1755 mit seinem Gehalt nicht zurecht gekommen sein, denn er bat den Rat um einen Vorschuß auf sein Besoldungsdrittel. Dies wurde ihm abgeschlagen, da er bereits 27 Gulden Vorschuß erhalten hatte<sup>34</sup>.

Sein ältester Sohn Christian Friedrich Daniel befand sich damals bereits auf dem Lyzeum in Nördlingen. Ob dieser mehr Geld kostete als vorgesehen, ist nicht bekannt. Jedenfalls mußte der Vater für den Lateinschüler Kost- und Schulgeld bezahlen. Nach früherem Brauch nahm der Lehrer, in diesem Falle Rektor Thilo, die auswärtigen Schüler ins eigene Haus auf.

Über die Zeit, als Christian das Gymnasium zum Heiligen Geist in Nürnberg bezog, liegen in Aalen keine schriftlichen Nachweise vor. Erst als er ab 1758 die Universität Erlangen besuchte, häufen sich in den Ratsakten die Einträge. Man muß die Geduld des Aalener Diakons bewundern, der durch die Schulden seines Sohnes fast an den Rand des Bankrotts gebracht wurde. Christian brachte innerhalb von zwei Jahren über 600 Gulden durch. Immer wieder war es sicherlich die Mutter gewesen, die für ihren Liebling Verzeihung beim Vater abrang.

Schon kurz nach Beginn von Christians Studium – er wurde am 24. Oktober 1758 in Erlangen immatrikuliert – bat Helfer Schubart beim Rat um Darlehen zur Finanzierung der Ausbildung seines Sohnes. 1759 wurde ihm ein Gesuch um 60 Gulden und ein weiteres um 200 Gulden abgelehnt; er hatte schon 75 Gulden Vorschuß auf sein Gehalt bekommen. Der Rat blieb auch bei seiner Ablehnung, als Schubart eine Kau-

tionserklärung seines Schwiegervaters Hörner beibrachte. Dieser habe auf dem verlangten Formular „seine Kaution nicht also eingerichtet, daß man damit hätte vergnügt sein können“<sup>35</sup>.

Im nächsten Jahr (1760) baten der alte Schubart und seine Frau erneut, man möge ihnen zur Bestreitung der Studienkosten ihres Sohnes und zur Heimreise mit 50 Gulden Vorschuß an die Hand gehen, zumal der Schwiegervater, Forstmeister Hörner aus Sulzbach am Kocher, auch etwas dazu beitragen werde. Der Rat wollte aber abwarten, was der Forstmeister herzuschießen imstande wäre<sup>36</sup>. Auch eine wiederholt vorgetragene bewegte Bitte der Frau Schubartin, ihrem Mann eine Vorauszahlung auf das Pfindsdrittel seiner Besoldung zu gewähren, blieb erfolglos. Vermutlich war zu Hause bekannt geworden, daß der Erlanger Student in Schuldhafte sitze. Jedenfalls bekannte die besorgte Mutter, daß Schuldposten bestünden und betonte, das Geld müsse gleich andern Tages abgesandt werden, „im widrigen Fall seine Ehre und Reputation darunter Not litte“. Der Rat lehnte ab, weil „dergleichen Gelder nicht zum besten angelegt würden und ihr Herr Sohn nicht zum Rat hielte“. Wahrscheinlich war Christian einer Aufforderung zum Sparen nicht nachgekommen oder er hatte sich beleidigend über den Aalener Magistrat geäußert<sup>37</sup>.

Der Vater Schubart hatte seinem Sohn innerhalb von eineinhalb Jahren etwa 400 Gulden geschickt, bestimmt mehr, als er in diesem Zeitraum selbst verdiente. Johann Jakob Schubart wandte sich an den Kreuzwirt und Viertelmeister Glaser in Erlangen, bei dem Christian Kost und Wohnung hatte, er solle den Sohn aus der Schuldhafte auslösen. Als Anzahlung sandte er 15 Gulden. Christian hatte aber auch beim Universitäts-syndikus 50 Gulden Schulden für nicht bezahlte Vorlesungsgebühren. Während seines 34tägigen Arrests hatte der junge Schubart 187 Maß Bier zu je 2 Kreuzer holen lassen, also für zusammen 6 Gulden 14 Kreuzer ohne Bezahlung. Der Kreuzwirt wandte sich sogar an den Fürstpropst in Ellwangen, wohl in der Meinung, dieser sei ein Dienstvorgesetzter des Aalener Diakons. Der Amtmann von Unterkochen verlangte im Auftrag der fürstpropstlichen Administration einen Abzug von 30 Gulden vom Gehaltsdrittel. Der Rat der Stadt Aalen setzte sich energisch zur Wehr und stellte sich, wie auch bei späteren Gelegenheiten, schützend vor seinen Helfer. Er wies das Ansinnen zurück, weil dies den Nürnberger Verträgen von 1649, welche das Patronat des Fürstpropstes über die Aalener Pfarrstellen regelten, widerspräche.

Der Erlanger Kreuzwirt wandte sich nun mit seiner Schuldklage persönlich an den Aalener Rat. Er klagte eine Schuld von 210 Gulden ein, die er noch zu fordern habe. Er besitze eine vom Diakon ausgefertigte Obligation, wonach dieser erstmals 40 Gulden und danach bei jeder Drittelbesoldung jeweils 30 Gulden hätte bezahlen sollen. Danach wäre die Schuld in zwei Jahren getilgt gewesen. Er habe jedoch noch nicht einmal die ersten 40 Gulden erhalten. So bat er den Rat um Eintreibung des Geldes. Der Rat sandte dem Helfer Schubart eine Aufforderung, sich zu erklären, was für Vorschläge er zur Befriedigung des Klägers vorbringen könne, da auf seinem Vermögen schon äl-

tere Schulden hafteten und eine gekürzte Besoldung zur Unterhaltung seiner Familie wohl kaum ausreiche. Der Helfer antwortete, daß er es dem Rat überlasse, wie er die Schuldentilgung mit dem Erlanger Kreuzwirt regeln wolle. Der Rat beschloß, daß man den Helfer durch eine starke Kürzung seiner Jahresbesoldung nicht belasten könne, zumal dabei örtliche Gläubiger zu kurz kämen. Dem Glaser händigte man 10 Gulden (wahrscheinlich für Reisespesen) aus und versprach, von jedem Besoldungsdrittel des Helfers 5 Gulden abzuziehen, wovon ihm jährlich auf Bartholomäi 15 Gulden ausbezahlt würden. Falls der Kreuzwirt aber „mit diesem Bescheid nicht vergnügt sein“ könne, wolle man über das Vermögen des Helfers den Bankrott verhängen, wobei der Kläger wahrscheinlich überhaupt nichts bekommen würde, da man die örtlichen Gläubiger bevorzugen müsse. Glaser nahm die Entscheidung an. Vater und Sohn Schubart mußten ihm einen besonderen Schuldschein ausstellen. Sollte der Vater durch Tod abgehen oder seinen Dienst aufgeben, müßte der junge Schubart, sofern er einen Dienst hätte, die Schuld übernehmen<sup>38</sup>.

Der Kreuzwirt Glaser mußte sich 1762 trotz der Abzahlungsvereinbarung erneut an den Rat wenden, weil der Helfer trotz wiederholter Beschwerde von den eingeklagten 36 Gulden 47 Kreuzern den Rest von 28 Gulden 47 Kreuzern noch immer schulde, obwohl Vater und Sohn versprochen hätten, das von ihm zur Befreiung des Sohnes und zur Befriedigung einer anderen Schuld aufgewendete Geld bald zu bezahlen. Glaser ersuchte den Rat, man solle Schubart auferlegen, innerhalb von 14 Tagen zu bezahlen. Die Klageschrift wurde dem Helfer durch den Mesner hinterbracht mit dem Ersuchen, zu erklären, wie und wann er den Kläger befriedigen wolle. Schubart antwortete schriftlich, er sei nicht imstande, einen solch „insolenten“ Gläubiger zu befriedigen. Er hoffe jedoch, daß sein Sohn mit der Zeit imstande wäre, einen Teil der Schuld auf sich zu nehmen. Der Rat bemängelte den Ausdruck „insolent“ in bezug auf den Gläubiger, auch wenn dessen Verzeichnis der Schulden mit dem des Diakons nicht übereinstimme. Der Rat wollte dem Helfer einstweilen soviel vorstrecken, als zur Befriedigung des Gläubigers notwendig sei<sup>39</sup>.

Wenige Wochen später folgte eine weitere Schuldklage. Die Frau Veronika des Hans Jerg Bären zu Lauterburg klagte gegen den Helfer, daß sie 19 Gulden von ihm zu fordern habe. Schubart ließ ausrichten, er könne die Schuld zur Zeit unmöglich tilgen. Deshalb sollten von seinem in den nächsten Tagen zu entrichtenden Gehaltsdrittel 9 Gulden abgezogen und der Rest auf Lichtmeß 1763 beglichen werden<sup>40</sup>. Zu den örtlichen Gläubigern gehörte auch Präzeptor Jonathan Rieder. Nach seinem Weggang von Aalen klagte dieser noch als Amtsschreiber und Schulmeister in Mönchsroth vor dem Rat, daß ihm Helfer Schubart noch 38 Gulden schulde<sup>41</sup>.

Ende des Jahres 1760 hatte der Student Schubart sein Theologiestudium in Erlangen abgebrochen. Dies geschah wohl mangels weiteren örtlichen Kredits und weil ihm sein Vater kein Geld mehr schicken konnte. In der gängigen Literatur wird dieses vorzeitige Studienende als eine Art Lebenskatastrophe dargestellt. Dem ist jedoch nicht un-

bedingt so. Schubart hatte lediglich keine philosophische Magisterprüfung gemacht. Das kurze theologische Studium berechtigte aber durchaus zum Pfarramt. Als weiteres Beispiel dieser Art darf der Aalener Johann Gottfried Pahl angeführt werden, der nach eineinhalb Jahren wegen seiner Schulden heimlich die Universität Altdorf verließ und sich auch ohne Examen zu hohen geistlichen Ämtern in Württemberg emporarbeitete.

Den Bediensteten der Reichsstadt Aalen stand ein Stückchen Land zur eigenen Bewirtschaftung zur Verfügung. Die Stadtmauer war jedoch um die 1750er Jahre schon sehr brüchig. Man hatte sie nicht mehr erneuert, und der Stadtgraben war zum Teil schon aufgeschüttet. Als 1753 ein Teil der Mauer einstürzte und die städtischen Dienstgärten verschüttete, bat Vater Schubart mit einer Eingabe an den Rat um die Zuweisung eines anderen Stück Landes<sup>42</sup>.

Eine seltsame Sache, anscheinend überkommen aus mittelalterlichen Rechtsbräuchen, d. h. aus Pfründen an der Pfarrkirche St. Nikolaus, hatte sich für die Aalener Geistlichen erhalten. Da klagte Frau Schubartin 1763 gegen Balthasar Veyl und Leonhard Pfeleiderer aus Unterrombach. Der erste habe in seinem Garten, der zweite auf seinem Hanfland Korn angebaut. Sie wollten ihr jedoch davon nicht den Zehnten geben, der ihr doch von Garten und Hanfland gebühre. Sie wurde abgewiesen, weil ihr allein der Blutzehnte vom Federvieh zustehe<sup>43</sup>.

Johann Jakob Schubart war bei aller raschen fränkischen Art ein frommer Mann und ein großer Kanzelredner. Die Begeisterung für die Musik war bei ihm ein Ahnenerbe, denn schon Vater und Großvater waren Schulmeister und Kantoren gewesen. Es gibt mehrere Komponisten namens Schubart, die der Sohn Christian Friedrich Daniel in seiner Lebensbeschreibung zu seinen Verwandten zählt. So den Pariser Komponisten Johann Schobert, französisch Chobert (1720 – 1767) und einen Militärkapellmeister Schubart in Paris, von dem das Aalener Stadtarchiv die Kopie eines Bläsertrios verwahrt.

Mit seiner Umwelt lebte Diakon Schubart nicht immer im Frieden. Er sei ein Hüne von Gestalt gewesen, kraftvoll und heftig. Als Student in Altdorf soll er angeblich wegen eines Mädchens Raufhändel gehabt haben, die mit einer Karzerstrafe geahndet wurden. Der Altdorfer Universitätskarzer war deswegen bekannt, weil der Student Wallenstein den neu gebauten Karzer als erster betreten sollte. Nach diesem ersten Delinquenten sollte dann, wie die Anekdote erzählt, der Karzer benannt werden. Wallenstein jagte aber zuerst seinen Pudel hinein. Deshalb hieß das Gefängnis fortan das Hundeloch.

Der Helfer Schubart war ein bekanntermaßen guter Musiker, vor allem ein tüchtiger Organist und Sänger. Sein Sohn rühmte vor allem seine durchdringende Baßstimme. Als 1765 beim Einsturz des Kirchturmes der Stadtkirche auch die alte Orgel beschädigt wurde, bestellte man bei dem Ulmer Orgelmacher Georg Friedrich Schmahl eine neue. Der Rat schickte den Helfer Schubart, der schon mehrere Orgeln verakkordiert,

d. h. im Entwurf geprüft hatte, als Sachverständigen mit einer Deputation nach Ulm, um sich von den Fortschritten des Orgelbaus zu überzeugen. Am 22. November 1768 wurde die Orgel von mehreren Fuhrwerken in Ulm abgeholt und von Schmahl und seinen Söhnen im Laufe des Winters aufgestellt. Als der Orgelbauer am 11. März 1769 die Fertigstellung meldete, hatte Schubart zusammen mit Präzeptor Wenzenburger die Orgelprobe vorzunehmen. Sie fiel zur allgemeinen Zufriedenheit aus<sup>44</sup>. Über die neue Orgel berichtete ausführlich der Aalener Ratsherr und Akziser Johann Konrad Kaufmann in seinem handgeschriebenen Büchlein, das in Abschrift im Stadtarchiv Aalen aufbewahrt wird.

Johann Jakob Schubart starb nach dem Kirchenregister am 10. August 1774 im Alter von 63 Jahren in Aalen. Er starb angeblich, weil ein „offenes Bein“ sich überraschend schloß. Sein Tod löste allgemeine Trauer aus. Über den Tod des verdienten Aalener Helfers schrieb der bereits genannte Johann Konrad Kaufmann in seiner Chronik: „Am Tage Laurentii ist der hier bei 30 Jahr im Amt gestandene Herr Diaconus Johann Jakob Schubart zur Erden bestattet und von Herrn Stadtpfarrer Koch die Leichenpredigt über Psalm 73, 23 – 24 und von Herrn Johann Jakob Mann, Pfarrer in Neubronn, die Parentation über Daniel 12, 3 am Altar gehalten worden“<sup>45</sup>. In Nördlingen wurde im selben Jahr bei Karl Gottlob Beck ein Gedicht auf seinen Tod gedruckt: „Denkmal der zärtlichen Liebe und des gerechten Schmerzens, aufgerichtet bei dem Grabe eines treuen Gatten und Vaters, Tit. Herrn Johann Jakob Schubarts, in die dreißig Jahr gewesten treueifrigen Diaconi an der Kirchen des Heil. Röm. Reichsstadt Aalen, welcher den 8. [!] August 1774 in seinem Erlöser sanft und selig entschlafen und den 10. darauf unter volkreicher Versammlung und häufig vergossenen Tränen zu seiner Ruhestätte begleitet wurde von des selig Entschlafenen betrubten hinterlassenen Wittib, Söhnen, Töchtern, Tochtermann und Enkeln.“ Das Trauergedicht, vermutlich von einem Aalener Bürger oder von Schwiegersohn Böckh gefertigt, umfaßt 22 Strophen zu vier Zeilen, von denen einige, die auf Persönliches eingehen, hier zitiert seien (Strophen 15 – 17)<sup>46</sup>:

„Du, Aalen, weißt’s, wie treu er Dir gewesen.  
Sein Herz, sein Fleiß, sein ganzes Glück war Dein.  
Du liebtest ihn; er Dich – die Tränen lassen’s lesen,  
Die heut sein Grab bestreun.

Der Schule erst zum Segen vorgesetzt,  
Vergoß er Dir des Lehrers Schweiß.  
So manche schöne Frucht hat Dich und ihn ergötzet.  
Auf vielen Bürgern ruht noch seines Lehramts Fleiß.

Und dreißig Jahre lang mit seinem Amtsgenossen,  
Den mit uns diese Trennung rührt,  
Hat er bei Dir getreu und eifrig unverdrossen  
Den Hirtenstab geführt.“

In einem Hochzeitskarmen auf die Heirat der Schwester Jakobina Dorothea, die sich wenige Wochen nach dem Tode des Vaters mit dem Helfer Johann Christoph Hoyer vermählte, ging Christian Friedrich Daniel Schubart auf das Ableben des Vaters ein<sup>47</sup>:

„Noch steckt hier der blinkende Dolch,  
Den mir die Nachricht vom Tode des Vaters  
Mit starker eiserner Faust  
Tief in die Seele stieß . . .  
Und vaterlos jammr' ich:  
Vater, wo bist du? Vater, wo bist du?  
Ach, daß ich Dir das Auge nicht  
Mit bebendem Finger im Tode schloß! . . .  
Ach, mich trägt die Schwermut  
Auf schwarzen rußigen Schwingen  
Zu seinem Todeshügel,  
Von brauner Erde aufgeschaufelt.  
Da steh' ich mit gerungnen Händen  
Und weine zur Wolke des Todes empor.“

Diakon Schubart hatte mit seiner Frau Anna Helena Juliana neun Kinder. Davon kamen nur fünf über das Kindesalter hinaus. Ein hoher Prozentsatz, wenn man bedenkt, wie damals grassierende Kinderkrankheiten und unhygienische Verhältnisse die Kinderzahlen in einem heute unvorstellbaren Maße verringerten. Es gibt in den Kirchenbüchern Beispiele, daß von zehn Kindern einer Familie alle in den ersten Lebensjahren starben. Die hohe Sterblichkeitsziffer der Mütter im Kindbett war auch die Ursache, daß manche Männer zwei- bis viermal heiraten mußten. Von den Kindern des Helfers Schubart überlebten nicht das Kindesalter: Maria Margaretha (\* 1742, † 1743, 16 Monate alt), Maria Susanna (\* 1745, † 1745, 4 Monate alt), Jakob Friedrich Gottlieb (\* 1746, † 1747, 9 Monate alt) und Johann Gottlieb (\* 1748, † 1751, 3 Jahre alt). Daß die Mutter Schubart alle Kindbettgefahren der damaligen Zeit ohne Schaden überlebte, ist bemerkenswert. Dies zeugt von guter Gesundheit, aber auch von einem sehr geordneten und sauberen Hauswesen. Die Mutter Anna Helena Juliana starb im hohen Alter, über 80jährig, am 25. Oktober 1797 in der Dienstwohnung ihres Sohnes, des Stadtschreibers Johann Konrad Schubart, in Aalen (heutiges Gebäude Reichsstädter Straße 13).

*Christian Friedrich Daniel Schubart (1739 – 1791)*

Über den ältesten Sohn des Helfers Schubart, Christian Friedrich Daniel, ist aus örtlichen Quellen zunächst wenig zu erfahren. Der Grund ist einleuchtend. Der junge Schubart war vor seinem 21. Lebensjahr noch nicht rechtsfähig, und mit einem Kind hat sich das Ratsprotokoll in der Regel nicht beschäftigt. Als Schubart in Nördlingen und Nürnberg Gymnasiast geworden war – der Vater traute anscheinend den Lateinkenntnissen des Aalener Präzeptors Rieder wenig zu – erscheint der Junge erstmals im Ratsprotokoll. 1754 wird dort mitgeteilt, daß des „Herrn Helfers Schubarts Sohn Christian, welcher in das Nördlinger Gymnasium sich begeben und morgen dahin abreisen will, zu dem Ende [Zweck] aber bei Herrn Amtsbürgermeistern diese Wochen Abschied genommen und anbei einem gesamten löblichen Magistrat sich empfohlen, hat man zum Abschied 1 fl ex aerario publico [aus der Stadtkasse] behändigen zu lassen bewilligt“<sup>48</sup>.

Als sich Christian, Absolvent des Nürnberger Gymnasiums zum Heiligen Geist, zum Studium der Theologie auf die Reise nach Jena aufmachte, jedoch unterwegs in Erlangen hängen blieb, verehrte ihm der Aalener Rat sogar eine Studienhilfe. Es ist nicht bekannt, wieviele Wochen sich Christian während seiner Ausbildungszeit in der Heimat aufgehalten hat; die Ferien waren an den Schulen knapp bemessen. Schulfrei waren in der Regel nur die Feiertage und etwa zwei Wochen im August. Nicht feststellbar ist auch, ob der Student während seiner Erlanger Zeit (von Oktober 1758 bis Frühjahr 1760) einmal nach Hause gekommen ist. Nach dem Studium hielt sich der Kandidat der Theologie drei Jahre meist im Elternhaus auf, fleißig mit der Vorbereitung auf ein geistliches Amt beschäftigt. Er bekannte später, daß diese drei Jahre zu den glücklichsten seines Lebens zählten, trotzdem die Schuldklagen dem Elternhaus viel Kummer bereitet haben mochten. Christian versuchte selbst zu deren Tilgung beizutragen, als er 1760 den Rat „beweglich“ bat, man möge ihm die vorgestreckten Studienkosten von 60 Gulden „wo nicht in totum [im Ganzen], jedoch in tantum [nacheinander]“ erlassen. Der Rat genehmigte dies nicht. Weil aber bekannt war, „daß der junge Herr Schubart dermalen mit keinem schwarzen Kleid versehen [und damit nicht auf die Kanzel steigen konnte], so hat man . . . ihm solches durch den Mesner Roschmann hinterbringen lassen, daß der Rat bei der Siechenpflege ihm als ein Gratiale 15 fl anweisen wolle, also daß jedoch solch Geld er zu seiner Kleidung anzuwenden haben solle“<sup>49</sup>.

Anläßlich der Feier des Friedens von Hubertusburg am Ende des Siebenjährigen Krieges, dessen am 29. Mai 1763 in Aalen gedacht wurde, mußte u. a. auch der Kandidat Schubart predigen. Mit Sicherheit hat Christian zu diesem Anlaß das „Rondo auf Freudenfeste“, die Kantate „Danket dem Herrn“ für Solisten, Chor und Orchester, selbst gedichtet, komponiert und in der Stadtkirche aufgeführt. Das Ratsprotokoll berichtet nämlich, daß „auch eine harmonische Vokal- und Instrumentalmusik bei der Orgel aufgeführt“ werde<sup>50</sup>. Eine Kopie dieser Kantate besitzt das Stadtarchiv Aalen.



65 *Christian Friedrich Daniel Schubart (1739 – 1791). Jugendbildnis*

Am Ende der Zeit im elterlichen Hause in Aalen, die durch eine gelegentliche Reise als Hilfs- und Aushilfsprediger durch das Hohenlohische zu den Orten seiner Vorfahren mütterlicherseits unterbrochen wurde, stand ein Aufenthalt als Hauslehrer bei dem Unternehmer Johann Georg Blezinger in Königsbronn. Von dieser Tätigkeit weiß man nicht, wie lange sie dauerte. Vermutlich währte sie aber bis zur Abreise nach Geislingen (1763), wo Schubart das Provisoramt übernahm, weil ihn nämlich sein Bruder Johann Jakob in Königsbronn ablöste<sup>51</sup>.

Vater Schubart mag erlöst aufgeatmet haben, als Christian daranging, in Geislingen ein verhältnismäßig sicheres, wenn auch nicht sehr lukratives Amt anzutreten; denn noch mußte der junge Provisor einen Teil seiner Besoldung, wie es damals üblich war, an den kranken Vorgänger abgeben. Aber von weiteren Betteleien an den Aalener Rat ist künftig nicht mehr die Rede.

Schubarts Scheitern in Ludwigsburg hatte bekanntlich mehrere Gründe. Sicherlich hatte seine Spottlust bei Hofe Anstoß erregt. Seine lockere Lebensweise verzieh man ihm als Bürgerlichem um so weniger, als er angeblich auf einen hochgestellten Hofschranzen eine Schmähschrift verfaßt haben soll. Wie in Geislingen, kam er aber auch in Ludwigsburg mit seinem geistlichen Vorgesetzten nicht aus. In Ludwigsburg war es der Spezial Zilling, ein verkrusteter Zelot, mit dem er häufig Reibereien hatte. Schubart widmete ihm später einen Achtzeiler in seiner „Deutschen Chronik“ von 1775<sup>52</sup>:

„An Zill.  
Zill, der Apokalyptikus  
Bewies mit einem tapfern Schluß,  
Daß einstens mit den Frommen  
Auch Tiere in den Himmel kommen.  
O, schrie sein altes Weib  
Und freut sich inniglich,  
O, welch ein großer Trost  
Für dich und mich!“

Es ist anzunehmen, daß dieses Spottgedicht schon in Ludwigsburg allgemein bekannt wurde. Dazu kam angeblich eine Parodie auf die Litanei (Kyrie eleison, EKG 138) sowie ein Lied über Lukas 10, 30 – 37. In letzterem erzählt der Dichter Schubart unter dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter in sechs Strophen von einem Mann aus Jericho, der von Wegelagerern überfallen wird, die ihn halbtot im Graben liegen lassen. Ein Pfarrer im schwarzen Rock kommt des Weges und versucht, den Sterbenden zu trösten. Darauf kommt ein Spezial, der dem Armen auch nicht helfen kann, weil er in Jericho die Kirche visitieren muß. Erst das Bäuerlein erbarmt sich des Siechen. Bis hierher wird der Text nach einer volkstümlichen Melodie gesungen. Die letzte ironische Strophe ist als Rezitativ gestaltet:

„Gott's Lohn, du Retter in der Not!  
Wird mir dereinst mein Wein und Brot,  
Ja gar das Hemd genommen,  
So lasse, Herr, in dieser Pein  
Zur Hilfe mir das Bäuerlein,  
Zum Zuspruch Pfarrer kommen.“

Die zeitgenössische Kopie mit Korrekturen von Schubarts Hand ist ein Unikum und gehört zu den kostbaren Besitztümern der Schubart-Sammlung des Stadtarchivs Aalen.

Diese kecke Parodie war sicher mit ein Grund, Schubart seines Ludwigsburger Organistenamtes zu entheben. Den willkommenen Anlaß bildete aber seine Eheverfehlung. Schubart hatte sich mit seiner Dienstmagd Barbara Streicher eingelassen. Worüber man bei Hofe mit einem süffisanten Lächeln hinweggegangen wäre, galt bei einem Diener der Kirche als ein Verbrechen.

Nach dem Aalener Kirchenbuch ist Barbara Streicher, ein Kind „im Ehebruch erzeugt“, am 6. Oktober 1750 geboren. Die Mutter Katharina Bauer wird als „scortum“ (Hure) bezeichnet. Der Vater Elias Streicher, Ochsenhirt und Bergknappe in Unterrombach, ist als „nunc desertor malitiosus“ (nun ein boshafter Ausreißer) bezeichnet. Was zunächst sonderbar erscheint, ist die Tatsache, daß das Mädchen den Namen ihres unehelichen Vaters trägt. Es war aber bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts üblich, einem Kind den Namen des außerehelichen Vaters zu geben, sofern dieser bekannt war<sup>53</sup>. Nach David Friedrich Strauß hatte der Provisor Johann Jakob Schubart die 17jährige Barbara Streicher als Dienstmagd seiner Schwester Juliane Böckh in Esslingen vermittelt<sup>54</sup>. Am 11. November 1768 schrieb Böckh nach Aalen, daß man mit der neuen Dienstmagd wohl zufrieden sei. Zwei Jahre später hätte die Streicherin Gelegenheit gehabt, einen Schneider aus Sontheim zu heiraten (sie war früher schon in Heidenheim in Dienst gewesen). Aus der Heirat wurde jedoch nichts, weil die Barbara außerehelicher Geburt war. Nachdem Böckh als Diakon in seine Vaterstadt Nördlingen berufen wurde, gab man die Streicherin an Helene Schubart nach Ludwigsburg ab. Erst durch einen Brief des Chronikschreibers Schubart an seinen Bruder in Aalen erfahren wir wieder etwas von dessen Verbindung zur Heimatstadt. Schubart schrieb am 18. Mai 1775 von Ulm<sup>55</sup>, er hoffe im nächsten Jahre Nördlingen und Trochtelfingen besuchen zu können. In Nördlingen besuchte er später Schwager Böckh und Schwester Juliane, gleichzeitig das berühmte Wallersteiner Orchester. In Trochtelfingen wollte Schubart den Superintendenten Georg Heinrich Lang besuchen. Lang, 1740 in Oettingen geboren, war Pfarrer in Bühl bei Harburg sowie in Hohen- und Niederalthelm gewesen. Er übernahm 1774 die Stelle seines Schwiegervaters Johann Jakob Schoener in Trochtelfingen. Lang wurde vor allem als theologischer und pädagogischer Schriftsteller bekannt. Schubart und Lang begegneten sich in der Ablehnung des

Ellwanger Exorzisten Gaßner. In dem genannten Brief an den Bruder in Aalen schrieb Schubart, er wolle sich in Trochtelfingen einen „Göttertag“ machen. Im Gegensatz zu Schubart und Lang hatte sich der bekannte Züricher Theologe Johann Kaspar Lavater zu Gaßner bekannt. Lavater hatte in seinem Buch „Physiognomische Fragmente“ versucht, aus Gesichtslinien und Kopfformen Charaktereigenschaften des Menschen zu deuten. Vermutlich deshalb hielt er die Gesundbeterei Gaßners für eine seriöse Sache. Schubart schrieb in dem erwähnten Brief: „Mein Brief an ihn [Lavater] ist schon unterwegs und weder nach Langs noch nach Böckhs seinen [Meinungen] moduliert.“ Schubart kreierte dem Züricher an, daß er sich öffentlich für Gaßner erklärt hatte.

Um diese Zeit fand in Ulm der „Schwäbische Kreis“ statt, d. h. die Versammlung der schwäbischen Stände, der Vertreter der Landesherren und Reichsstädte. Er habe viele Einladungen, z. B. Konzerte vor fremden Herrschaften zu geben, schrieb Schubart. Sein Weib aber sei übel daran. „Ein Hinbrüten, Seufzen, Klagen, Weinen. Ludwig [der Sohn] ist meines Herzens Freude“. Die Familie war in Ulm erstmals seit zwei Jahren wieder beieinander.

Schubart erwähnte in diesem Brief auch ein unbekanntes Werk von ihm. „Meine Antipathien haben hier [in Ulm] die Zensur nicht passiert, sie werden in Trochtelfingen gedruckt, so sollt's sie bald genug haben.“ Er ließ sich auch über die Schwester in Aalen aus: „Die Umstände unserer Schwester sind freilich nicht die besten und werden's auch nicht besser sein, bis das große Jubeljahr erscheint, dran die Narren geschieden werden!“ Schubart meint hier die Schwester Jakobina Dorothea verheiratete Hoyer. Darüber, daß sich der Aalener Rat bei Herzog Karl Eugen für den Gefangenen auf dem Hohenasperg eingesetzt habe, sowie über den Besuch des Freigelassenen samt Tochter Julie und Schwiegersohn Kaufmann im Oktober 1787 in Aalen – dies berichtet Schubart ausführlich in seiner Biographie – ist in Aalener Quellen nichts zu finden. In der Schubart-Sammlung des Aalener Stadtarchivs befindet sich ein Band der gesammelten Gedichte Schubarts von 1787. Auf beigefügten Blättern ist die Todesnachricht Schubarts vom 12. Oktober 1791 aus Stuttgart mitgeteilt. Der Schreiber meinte, diese Nachricht habe die ganze Stadt in Trauer versetzt. „Unser Schubart ist tot!“, rief der nicht bekannte Verehrer aus. „Selbst die, welche diesen berühmten deutschen Mann verkannten oder verkennen wollten, seufzen itzt in einer Tour: Er ist zu früh gestorben! Er starb am 10. dieses [Monats] morgens um halb neun Uhr an einem Steckfluß [Schlaganfall] nach einer vierwöchigen Schleimkrankheit.“ Der Schreiber ließ einen kurzen Lebenslauf Schubarts bzw. seiner Kinder folgen und fuhr fort: „Er ist nun nicht mehr! Die Musen trauern um ihn, denn er war einer ihrer geschätztesten Oberpriester! . . . Er war einer von den seltenen Feuerköpfen, die für kältere Menschen ganz unbegreiflich sind.“ Der unbekannte Absender berichtete weiter, man wolle eine Subskription eröffnen, um ihm ein Denkmal (wohl auf dem Hoppenlaufriedhof in Stuttgart) zu setzen. „Hier teile ich Ihnen das [literarische] Denkmal mit, das ihm einer seiner Verehrer setzte:

Tränen auf die Urne Schubarts.  
Menschheit weine bei dieser Asche!  
Sie bewohnte ein hoher, nun entfesselter Geist!“

Ein längeres Gedächtnisgedicht schließt mit der Strophe:

„Ihm wurde, für alle zum Beispiel,  
Weil er vergab, auch vergeben –  
Und Freiheit ihm und Gnade vor Gott,  
Den Regenten und Völkern.  
Er genießt sie unvergleichbar jetzt  
Im ewigen Vaterlande.  
Unvergeßlich bleiben im Irdischen  
Uns Deine Schriften, Dein warnendes Beispiel,  
Schubart!

Von seinen Freunden auf sein Grab geschrieben,  
Stuttgart, am 12. Oktober 1791.“

*Johann Jakob Schubart d. J. (1740 – 1769)*

Wenig bekannt ist über Johann Jakob, den zweiten Sohn des Helfers Schubart. Er wurde am 22. Dezember 1740 in Aalen geboren und starb am 24. Dezember 1769 in Aalen an der Schwindsucht; er wurde also nur 29 Jahre alt. Er scheint schon als Kind kränklich gewesen zu sein, denn 1750 meldete das Ratsprotokoll, daß das Söhnlein des Helfers Schubart im Sterben liege. Da im Kirchenregister kein Sohn der Familie Schubart um diese Zeit als verstorben aufgezeichnet ist, kann es sich nur um den wiedergenesenen Johann Jakob gehandelt haben, denn von einer todesgefährlichen Krankheit Christians ist nichts bekannt<sup>56</sup>.

Über die Ausbildung Johann Jakobs liegen keine Nachrichten vor. Er war sicherlich bei Präzeptor Jonathan Rieder im Lateinunterricht. Vom Besuch eines auswärtigen Gymnasiums oder einer Universität ist nichts bekannt. Es ist auch nicht anzunehmen, daß der Vater Schubart bei den Schulden seines ältesten Sohnes dafür die Geldmittel hätte aufbringen können.

Johann Jakob Schubart löste den älteren Bruder als Hauslehrer bei Blezinger in Königsbronn ab. Als Christian in Geislingen in die Schulmeisterstelle einrückte, ließ er seinen Bruder als Provisor nachkommen. Während der Sommerferien des Jahres 1765 war Johann Jakob in Aalen zu Besuch und schrieb einen Brief an Schwager Böckh in Esslingen über den Einsturz des Kirchturms der Aalener Stadtkirche. 1766 bemühte



66 *Johann Jakob Schubart d. J. (1740 – 1769)*

sich Johann Jakob erfolgreich um eine Schulstelle in Aalen. Das Konsistorium stimmte einer „Reception des von Geislingen anhero gekommenen jungen Herrn Schubarts in die allhiesige Schule“ zu. 1769 bekam er für seine Dienste, die er während der Vakanz des lateinischen Präzeptorats allein versehen hatte, 5 Gulden 40 Kreuzer ausbezahlt<sup>57</sup>.

### *Johann Konrad Schubart (1743 – 1808)*

Der langjährige Stadtschreiber der freien Reichsstadt und spätere Amtsschreiber des württembergischen Oberamts Aalen, Johann Konrad Schubart, wurde am 6. Oktober 1743 in Aalen geboren. Über seine Schulzeit ist ebensowenig etwas bekannt, wie über seine Ausbildung zum Schreiber, die er als Lehrling wohl auf dem heimatischen Rathaus bei Ratschreiber Heuchelin genossen hatte. Eine Ausbildung als Jurist ist auszuschließen, sonst hätte er sich als Syndikus in der Verwaltung oder als Gerichtsjurist bewerben können. Es ist auch nicht bekannt, in welchen anderen Orten er seine Ausbildung vervollständigt hatte.

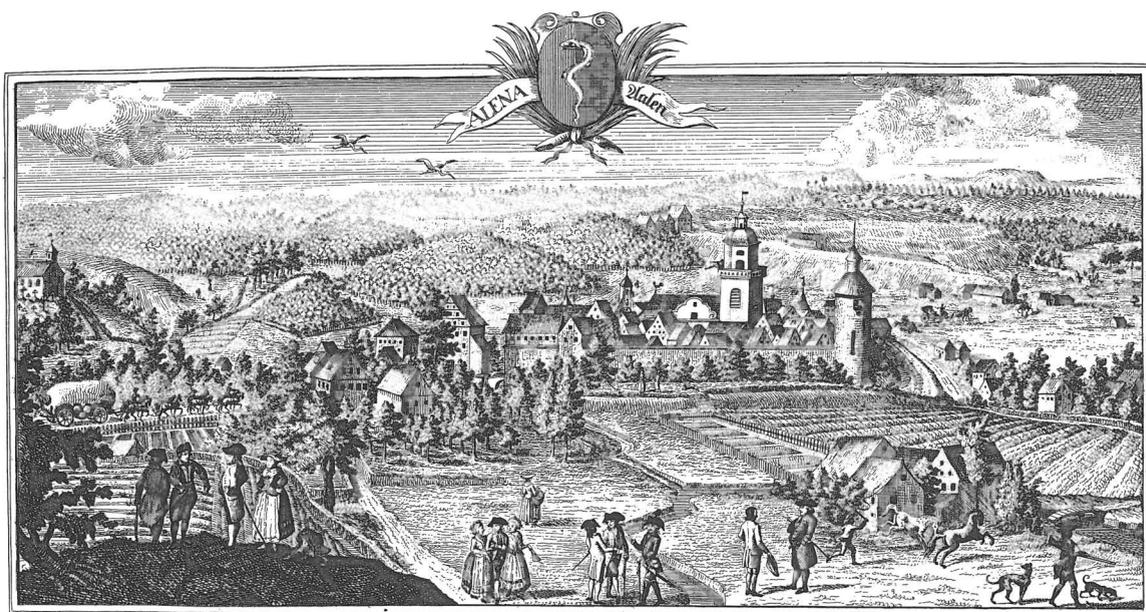
Stadtschreiber Wilhelm Friedrich Heuchelin war am 19. Oktober 1774 im Alter von erst 42 Jahren verstorben. Der Rat bemühte sich alsbald um einen Nachfolger. Am 3. November 1774 referierte eine Kommission des Vierundzwanziger-Kollegiums vor dem Rat, sie hätte zwar von den Kandidaten zur Stadtschreiberwahl Kenntnis genommen, könne sich aber noch nicht auf einen der drei vorgeschlagenen Bewerber einigen. Diese waren: Philipp Heuchelin, Bruder des verstorbenen Stadtschreibers Heuchelin, Wilhelm Koch, Sohn des Stadtpfarrers Koch, und Johann Konrad Schubart, Sohn des Diakons Schubart. Das Vierundzwanziger-Kollegium wurde aufgefordert, wenn es gegen einen der Bewerber etwas vorzubringen habe, dies unverzüglich zu tun, damit anderen Tages sofort zur Wahl geschritten werden könne<sup>58</sup>. Der eigentliche Wahlgang ist in den Protokollen nicht vermerkt. Es fehlen auf vier Seiten die Einträge. Vermutlich wollte der später gewählte Johann Konrad Schubart dies auf den leeren Seiten nachtragen.

Im Zusammenhang mit der Wahl klagte der Substitut (Stellvertreter) Philipp Heuchelin gegen üble Nachreden aus dem Kreis der Vierundzwanziger, wegen derer er dann nicht gewählt worden sei. Es wurde in der Ratsversammlung festgestellt, daß der Substitut einen Streit mit Katharina Heuchelin, der Witwe seines verstorbenen Bruders, habe. Außerdem habe Tuchmacher Nikolaus Mayer eingewandt, Heuchelin sei zum Amt eines Stadtschreibers untüchtig, weil er als Beamter zu Neubronn ein Kapital von 200 Gulden bei dem hiesigen Zeugmacher Böckeler eingezogen, aber nicht verrechnet habe. Heuchelin drohte mit einer Verleumdungsklage<sup>59</sup>.

Am 17. November 1774 wurde der neue Stadtschreiber Johann Konrad Schubart in Pflicht genommen. Im Bestallungsbrief hieß es: „Wir, Bürgermeister und Rat des Heil. Röm. Reichsstadt Aalen, tun hiermit kund und bekennen, daß wir Herrn Johann

Konrad Schubart, bisherigen Actuarium und Teilungskommissar bei dem Hochfürstlich Badischen Oberamt der Markgrafschaft Hochberg in Emmendingen, zu unserem neuen Stadtschreiber dergestalten auf- und angenommen haben, daß er in allen unseren und gemeiner Stadt Vorfallenheiten und Geschäften uns getreulich und fleißig mit Rat und Tat beistehen solle.“ Es wurde ihm auferlegt, stets das Wohl der Stadt und des Kaisers zu beachten, ferner die Privilegien und Statuten, wie sie am 7. Juni 1736 erneuert worden waren. Letzterer Hinweis bezog sich wohl auf eine erneute Bestätigung der Reichsfreiheit durch Kaiser Karl VI. Er sollte außerdem die „ihm anvertrauten Urkunden, Akten, Protokolle und Schriften durchgehen und erlernen“. Er mußte sich bei den Ratstagen als erster einfinden, die nötigen Akten mitbringen, den Amtsbürgermeister informieren, Sitzungsprotokolle verfassen, Rechtsauskünfte erteilen, die Rechnung führen, Briefe schreiben und vieles andere mehr<sup>60</sup>.

Wie es damals üblich war, überließ man dem neuen Ratschreiber die Versorgung der Familie seines Amtsvorgängers, der Witwe Heuchelin und deren vier Kinder. Daß der ledige Johann Konrad Schubart versprach, die Witwe Heuchelin zu heiraten, mag auch den Ausschlag für seine Wahl gegeben haben. Am 20. April 1775 lag dem Rat der



1. Die St. Joh. Kirche.  
2. Die große Mühle.  
3. Die kleine Mühle.  
4. Die Karren-Mühl.

5. Der Eingang in die Stadt.  
6. Der Rathhaus.  
7. Der Markt-Platz.  
8. Die Stadtmauer.

9. St. Nikolai Kirche.  
10. Die große Mühle.  
11. Die kleine Mühle.  
12. Der Markt-Platz.

13. Die große Mühle.  
14. Die kleine Mühle.  
15. Die große Mühle.

In finden in Aalen bey Buchbinder Reichman & Sohn.

67 Ansicht der Reichsstadt Aalen von Süden um 1790

Ehepakt des Stadtschreibers Schubart, „welcher sich mit des selig verstorbenen Stadtschreibers Heuchelin Wittib in ehelichen Verspruch eingelassen“, zur Genehmigung vor. Zur Sicherung der vier Kinder sollte Johann Konrad Schubart 1500 Gulden als deren Vermögen anerkennen. Er wollte aber nur 1200 Gulden zugestehen (vermutlich handelte es sich dabei vor allem um Sachwerte). Schließlich einigte man sich auf 1300 Gulden väterliches Vermögen. Hierauf bekam Schubart die Erlaubnis, die Witwe Heuchelin zu heiraten. Das Bürgergeld betrug wie üblich 30 Gulden<sup>61</sup>.

Katharina Barbara Heuchelin geborene Darm war die Jugendliebe Christian Friedrich Daniel Schubarts gewesen, bevor dieser nach Geislingen ging. Sie heiratete 1764 in Aalen den Stadtschreiber Wilhelm Friedrich Heuchelin, und zwar ebenso schnell wie damals der Dichter Schubart in Geislingen seine Helene Bühler ehelichte. Wenige Monate nach Heuchelins Tod fand die Hochzeit Johann Konrad Schubarts mit der damals noch jungen Witwe am 3. Mai 1775 statt. Christian Friedrich Daniel Schubart kam zur Hochzeit aus Ulm und widmete dem jungen Paar ein Hochzeitsgedicht<sup>62</sup>: „Ein Familienstück auf die Hochzeit meines Bruders, Herrn Johann Konrad Schubarts, Stadtschreibers in Aalen, mit der verwittibten Frau Stadtschreiber Heuchelin. Von Bruder Christian, den 3. Mai 1775. Ulm, gedruckt bei Wagnern.“ In 14 sechszeiligen Strophen erinnert der Dichter seinen Bruder an die Jugendzeit in Aalen:

„Wie stumm, wie lauschend saßen wir,  
Wann Du vom alten Hilben mir  
Ein Märchen vorerzählt!  
Kein Wieland, kein Crébillon  
Hat launischern, hat frohern Ton,  
Als den Dein Witz gewählt<sup>63</sup>.

Und was war's vor 'ne Herzenslust,  
Wann unsre heiße, nackte Brust  
Der Kocherfluß erfrischt!  
Und wir ein Fischlein, silbern, zart,  
Ein Krebschen mit dem Stachelbart  
Aus ihm hervorgefischt! . . .

Ein Bruder modert schon im Grab!  
Du hüpfst an dem leichten Stab  
Ins weite Feld hinaus.  
Ich aber ritt, wie Don Quixott,  
Bald im Galopp und bald im Trott  
Auf Abenteuer aus . . .

Das Schicksal launt gar wunderlich;  
Kathrinchen, Bruder, war für Dich,  
Für Dich nur ward sie da.  
Zur sanften Liebe stimmt ich sie,  
Nun ist ihr Herz voll Harmonie  
Als wie Melodika<sup>64</sup> . . .

Doch welche Gruppe seh' ich da?  
Vier Kleine nennen Dich Papa,  
Hold, rosenwangicht, zart.  
Mein Konrad will ihr Vater sein;  
Und sinnt schon auf ein Brüderlein  
Von seiner eignen Art.“

Katharina Barbara war am 25. August 1743 als Tochter des Zieglers Johannes Darm in Aalen geboren. Aus ihrer Ehe mit Stadtschreiber Heuchelin stammten neun Kinder, von denen jedoch fünf im Kleinkindalter starben. Der Ehe mit Johann Konrad Schubart entstammten drei Kinder, von denen zwei bereits im Kindesalter starben. Katharina Barbara Schubart starb schon am 17. Februar 1780 in Aalen.

Stadtschreiber Schubart nahm 1782 seinen Stiefsohn Johann Philipp Christian Heuchelin, geboren am 4. Januar 1767 in Aalen, in die Lehre bei der Stadtkanzlei<sup>65</sup>. Im selben Jahr hatte er großen Ärger mit dem Jungen, der sich eine Rüge von seiten des Rates zuzog. Stadtschreiber Schubart hatte, ohne den Rat zu verständigen, dem Essinger Vogt Wagner erlaubt, Einsicht in die Wertpapiere zu nehmen, die in der Kanzlei aufbewahrt wurden. Es handelte sich wahrscheinlich um die Schuldverschreibungen, die Freiherr von Woellwarth aus Essingen 1778 gegen eine Anleihe von 2000 Gulden ausgestellt hatte. Über diesen Vorfall hatte Johann Philipp Christian Heuchelin, damals knapp 16 Jahre alt, über seinen Vorgesetzten und Stiefvater in der Bevölkerung Unwahrheiten verbreitet. Er hatte u. a. ausgesagt, der Vogt habe allein in den Akten nachgeschlagen und „herumgestiert“. Heuchelin erhielt deswegen einen derben Verweis<sup>66</sup>. Im März 1784 meldete sich der junge Heuchelin beim Rat ab. Er ging zum Amtsschreiber Lauer nach Heubach. Als Abschiedsgeschenk erhielt er einen Federhalter mit 2 Gulden 45 Kreuzer auf den Weg<sup>67</sup>. Schubarts Stiefsohn machte später noch große Karriere. Er besuchte die Hohe Karlsschule in Stuttgart, wurde Jurist im württembergischen Staatsdienst, kam 1802/03 als württembergischer Hofkommissar nach Aalen, wurde Staatsrat und Gerichtshofdirektor in Ellwangen und sollte Präsident der Regierung des Neckarkreises werden. Er starb am 14. Januar 1819 in Ellwangen. Verheiratet war er mit Henriette Guibal, Tochter des Malers und Stuttgarter Galeriedirektors Nikolaus Guibal<sup>68</sup>.

Stadtschreiber Schubart hatte nach dem Tode seines Vaters 1774 die Mutter zu sich in

seine Wohnung im Stadtkanzleihaus (heutiges Gebäude Reichsstädter Straße 13) genommen, da sie in ärmlichen Verhältnissen lebte. Wahrscheinlich mußte sie auch der Schwiegersohn Hoyer unterstützen. Sie schrieb nämlich in einem Brief vom 28. Oktober 1778 an Herzog Karl Eugen, daß sie in Aalen kein Witwengehalt bekomme und deshalb um die Entlassung ihres Sohnes Christian Friedrich Daniel aus der Haft bitte, da nur dieser sie ausreichend unterstützen könne<sup>69</sup>. Aus seiner Haft beschwerte sich Christian in seiner verzweifelten Stimmung öfters über die mangelnde Teilnahme seiner Aalener Verwandten, etwa daß der Stadtschreiber und seine Schwestern „das Mark von Aalen saugen“, womit er sein väterliches Erbe meinte. Er beklagte sich auch, daß sein Bruder nichts für seine Haftentlassung unternahme, was nicht stimmte. Bekannt ist die Szene, in der die Mutter und der Stadtschreiber in Heidenheim dem Herzog Karl Eugen zu Füßen fielen, um die Freilassung zu erbitten. Des Dichters Sohn Ludwig hatte zu seinem Onkel Johann Konrad ein gutes Verhältnis. Er besuchte Aalen, als er von Nürnberg nach Stuttgart reiste und schrieb oft, um den Onkel um einen Rat zu bitten.

Heinrich Sander, Professor am Gymnasium illustre in Karlsruhe, schrieb in seinem Reisetagebuch von 1783, daß er in Aalen gewesen sei, um seinen alten Freund, den Stadtschreiber Schubart, zu besuchen. Über Aalen schrieb er: „Ich muß dieser Reichsstadt Aalen viel Gutes nachsagen. Sie ist klein, aber wohl eingerichtet. Sie hat keine Schulden und in den Kassen ist Geld“<sup>70</sup>.

Am 6. Mai 1788 wurde Schubart zu einer Straßenbaukonferenz nach Ellwangen beordert. Es sollte eine neue württembergische Straße von Cannstatt über Waiblingen, Winnenden und Backnang nach Schwäbisch Hall gebaut werden. Von dort sollte sie über Crailsheim und Ansbach weiter nach Nürnberg führen. Die Stadt Aalen fürchtete, daß diese Straße, welche die Verbindung von Stuttgart nach Nürnberg erheblich abkürzte, für die alte Heer- und Landstraße durch das Remstal und damit auch für Aalen einen unwiederbringlichen Schaden und Verlust bedeuten könnte<sup>71</sup>.

Nach dem regierenden Bürgermeister war der Stadtschreiber der ranghöchste unter den städtischen Repräsentanten. Bei hohem Besuch mußte er deshalb mit dem Bürgermeister zusammen immer „aufwarten“. So am 28. Mai 1789, als Herzog Karl Eugen durch Aalen reiste. Eine halbe Stunde vorher hatte ein Kurier die Ankunft des hohen Herrn gemeldet. Der Herzog wollte in Aalen zu Mittag essen. Der Rat beschloß in Eile, der Bürgermeister und der Stadtschreiber mögen dem Herzog ihre Aufwartung machen. Als der Herzog am 15. Oktober 1789 wieder durch Aalen kam, anscheinend dieses Mal zur Herbstjagd in Heidenheim, wurde vom Rat dieselbe Zeremonie befohlen. Gleichzeitig wurde die Gelegenheit dazu benutzt, den Herzog zu bitten, er möge den Aalenern erlauben, im württembergischen Heidenheim wieder Frucht einkaufen zu dürfen. Offenbar war damals das Getreide knapp<sup>72</sup>.

Der Fürstpropst von Ellwangen hatte die Aalener Kirchenbaulasten mitzutragen. Desgleichen oblag ihm die Präsentation und teilweise Besoldung der hiesigen Geist-



68 Die ehemalige Stadtkanzlei in Aalen (heutiges Gebäude Reichsstädter Straße 13)

lichen. Dazu bekam er den Kirchenzehnten von Aalen. Wegen der Ablösung dieses Zehnten führte die Stadt einen Prozeß vor dem Reichshofrat in Wien. Sie mußte sich in Wien einen eigenen Agenten halten, einen Herrn von Matolai, der immer wieder Briefe schrieb und dafür viele Jahre Geld bekam. Es ist nicht bekannt, wie dieser Prozeß ausging. Wahrscheinlich fiel er 1803 bei der Einverleibung der Reichsstädte und der geistlichen Herrschaften unter den Tisch, spätestens aber 1806 bei der Auflösung des alten Reiches.

Am 23. Oktober 1789 mußte Schubart zusammen mit Bürgermeister Enslin und Senator Bezler nach Ellwangen reisen, um Clemens Wenzeslaus, Erzbischof und Kurfürst von Trier und Fürstpropst von Ellwangen, ihre Aufwartung in der Sache des Kirchenzehnten zu machen. Sie meldeten am folgenden Tage dem Rat, daß Seine Kurfürstliche Durchlaucht die Deputation sehr gnädig aufgenommen und gute Nachbarschaft zugesichert habe<sup>73</sup>.

Wenige Tage danach, am 27. Oktober 1789, reiste der Kurfürst auf dem Wege nach Koblenz durch Aalen. Man beeilte sich, ihm die nötige Ehre angedeihen zu lassen. Wieder mußten Bürgermeister und Stadtschreiber in devoter Form ihr Aufwartungskompliment machen. Acht Wachsoldaten wurden zur Parade aufgestellt. Die Kanonen wurden bei der Ankunft gelöst und die Stadtmusikanten sollten zum Abblasen auf den Turm beordert werden, sofern sie nicht schon beim Schmelzofen in Wasseralfingen gebraucht würden<sup>74</sup>.

Viel Kummer bereiteten dem Stadtschreiber in den 1780er Jahren die häufigen Durchmärsche von kaiserlichen Truppen. So mußte der Stadtschreiber am 22. Juni 1784 einen Transport von 247 kaiserlich-königlichen Rekruten versorgen, die in Unterrombach Quartier und Verpflegung brauchten<sup>75</sup>. Im Jahre 1785 meldete der Kreismarschkommissar Obristleutnant Wasserer eine starke Anzahl von Truppen aus Bayern und Tirol, die auf ihrem Marsch in die Niederlande durch Schwaben kämen. Die Stadt entsandte ihren Stadtschreiber Schubart zur Ausarbeitung einer Marschrouten nach Augsburg, wohl in der Hoffnung, daß der Transport möglichst von Aalen abgewendet werden möchte<sup>76</sup>.

Am 5. Mai 1790 mußte Stadtschreiber Schubart zu einer Konferenz nach Nördlingen reisen. Es ging um die Festlegung einer Route für eine Division österreichischer Husaren, die durch Schwaben marschieren sollten. Am 7. Mai kam Schubart mit der guten Nachricht zurück, daß der Marsch der Wurmserschen Husaren mit 497 Pferden und 434 Mann Aalen nicht betreffe. Sie zogen vielmehr über oettingisches und ellwangisches Gebiet ins Limpurgische und Hällische nach Heilbronn und weiter nach Luxemburg<sup>77</sup>.

Das Jahr 1792 brachte den Beginn einer jahrzehntelangen unruhigen Zeit. Die Koalitionskriege erschütterten das Land. Die Monarchien Österreich und Preußen stießen mit dem französischen Revolutionsheer zusammen, nachdem sich die Revolutionäre zur Befreiung der Völker vom Absolutismus berufen fühlten. Die monarchischen

Mächte fürchteten dagegen um ihren Besitzstand und ihr Herrschaftssystem. Im Ersten Koalitionskrieg siegten die leicht beweglichen französischen Truppen gegen die schwerfälligen Marschordnungen der monarchischen Heere. Goethe hatte die Kanonade von Valmy (1792) beobachtet und recht gesehen, daß von diesem Ereignis eine neue Epoche der Weltgeschichte ausgehen würde. Bis zum Frieden von Lunéville (1801) war die Stadt Aalen wegen ihrer günstigen Verkehrslage einer Unzahl von Kriegslasten ausgesetzt. Die österreichisch-bayerischen Heere nahmen auf ihren Märschen nach Westen in der Mehrzahl den Weg durch die Täler von Brenz, Kocher und Rems.

Am 25. Juni 1792 kam von Ulm die Nachricht, daß ungarische und böhmische Artillerie am 11. Juli hier eintreffen werde. Der Stadtschreiber mußte für Quartiere in Aalen und „in den Bächen“ (das waren die westlich gelegenen Wohnplätze an der Aal, am Sauerbach, Rombach usw.) sorgen. 334 Pferde und 280 Mann waren unterzubringen. Schon am 7. Juli mußte der Regimentsstab mit 110 Pferden in Aalen und „in den Bächen“ untergebracht werden. Die Soldaten wollten hier einen Rasttag halten<sup>78</sup>.

Am 20. Oktober 1792 wurde in der Ratssitzung ein Schreiben über einen Fouragebeitrag der Stadt an die kaiserlichen Truppen verlesen<sup>79</sup>. Am 16. November traf ein Schreiben aus Regensburg ein, dem eine kaiserliche Note des Inhalts beigefügt war, daß zum Schutze des Reiches gegen die Franzosen eine Heeresmacht von 20 Bataillonen Fußvolk und 14 Divisionen Kavallerie nebst Geschützen eilends auf den Marsch beordert wurde und die Reichsstände sich mit ihren Kontingenten der Reichsarmee anschließen sollen<sup>80</sup>. Die Aalener Wehrpflichtigen mußten sich marschbereit halten. So erhielten die beiden Soldaten Jakob Röser und Wilhelm Seybold je 3 französische Taler Zehrgeld, dazu ein Paar Überhosen, ein Hemd, ein Paar Schuhe, ein Paar Handschuhe sowie je eine Schuh- und Kleiderbürste zur Vervollständigung ihrer Ausrüstung<sup>81</sup>.

Am 29. November 1792 wurde eine Kommission mit Stadtschreiber Schubart und einigen Ratsherren eingesetzt, die für die Unterbringung von 80 bayerischen Artilleriepferden sorgen sollte. Der Stadtschreiber mußte ein Verzeichnis der Müller, Wirte und Bauern vorlegen, die Pferde unterbringen konnten. Die Wirte sollten aus der Stadtkasse je Mann 6 Kreuzer für Schlafen und Licht bekommen. Für ein Pferd, das mit 6 Pfund Hafer und 10 Pfund Heu versorgt werden mußte, bekamen sie einschließlich des Etappengeldes 28 Kreuzer. Der Stadtschreiber war schon vorher zur Marschkonferenz nach Nördlingen geschickt worden<sup>82</sup>.

Mitten in den Kriegsvorbereitungen traf am 10. März 1792 von Regensburg die Nachricht vom Tode Kaiser Leopolds II. ein<sup>83</sup>. Am 9. August beriet der Rat über die Feierlichkeiten anläßlich der Wahl des letzten römisch-deutschen Kaisers Franz II. Die Feierlichkeiten wurden angesichts der schweren Zeiten etwas bescheidener als sonst begangen<sup>84</sup>.

Im ersten Kriegsjahr des Ersten Koalitionskrieges hatte der Stadtschreiber viel Mühe

und Kummer mit den Einquartierungen. Die kaiserlichen Truppen, die von Ulm oder von Nördlingen her an den Rhein zogen, mußten untergebracht und verköstigt werden. Dafür verlangten die Quartierleute nachher ihr Geld. So kam am 4. Februar 1793 vom Infanterieregiment Pellegrini der Bataillonsstab und die 1. Kompanie mit 140 Mann, die in der Stadt und „in den Bächen“ untergebracht werden mußten. Kurz darauf traf die 2. Kompanie ein<sup>85</sup>. Im selben Monat mußten die Aalener Kontingentsoldaten ausgerüstet und ausbezahlt werden. Es waren 20 Fußsoldaten und 4 Dragoner, die mit dem Kreiskontingent Ende Februar nach Pforzheim abmarschierten<sup>86</sup>. Am 28. Mai 1793 mußte Stadtschreiber Schubart zur Marschkonferenz nach Nördlingen, um über den Durchzug von 10 000 Mann kaiserlicher Truppen an den Rhein zu beraten<sup>87</sup>. Am 17. Juni waren sodann zwei Eskadronen kaiserlicher Husaren unterzubringen<sup>88</sup>. Schließlich kamen die ersten französischen Kriegsgefangenen. Am 22. Oktober 1793 mußte ein Transport Franzosen untergebracht werden. Ein Gefangener starb nachts im Winterschen Schafhaus und wurde auf dem St.-Johann-Friedhof begraben<sup>89</sup>. Im Jahre 1793 wollte das Württembergische Schmelzwerk Königsbrunn auf einem Aalener Acker im Heringsgraben<sup>90</sup> einen neuen Erzschacht anlegen. Auch hier mußte der Stadtschreiber die württembergische Delegation empfangen. Obersteiger Plock hatte sich, wie auch das Ratskollegium, gegen das Projekt ausgesprochen und eine Zeichnung mit einem Eventualvorschlag vorgelegt, wonach er einen Erzabbau in der Flur Höll (am südöstlichen Fuße des Burgstalles) empfahl<sup>91</sup>. Christoph Hermann Plock war der Großvater des bedeutenden Aquarellisten und Modelleurs Christian Plock, des späteren Vorstandes der Modellieranstalt in Wasseralfingen.

Am 14. Mai 1793 hatte sich Stadtschreiber Johann Konrad Schubart wieder verheiratet. Nach 13jährigem Witwerstand ehelichte er die Jungfer Elisabetha Augusta Henrika Brodtbeck, Tochter des Stadt- und Landphysikus Dr. med. August Theodor Brodtbeck von Heidenheim. Zu seinem Vorhaben wünschte ihm der Rat Glück und Segen. Gegen Erlegung des Bürgergeldes von 60 Gulden erhielt die Braut das Bürgerrecht der Stadt Aalen<sup>92</sup>.

1794 wurden die Kriegswirren immer stärker. Man sah voraus, daß der Krieg mit Frankreich in immer neue Stadien treten werde. Den Aalener Soldaten mußte die Stadt weiter ihre Ausrüstung und Löhnung bezahlen. Im Februar sollte eine Liste der wehrfähigen Männer zwischen 18 und 50 Jahren angefertigt werden, um die Aufstellung einer Landmiliz vorzubereiten<sup>93</sup>. Zur Ausrüstung der Kreistruppen mußte Büchsenmacher Krauß im Juli bei Eisenhändler Volz in Nördlingen zehn Kontingentsgewehre und Seitengewehre kaufen, da wenige Tage später ein neuer Transport von Rekruten von Aalen abgehen sollte<sup>94</sup>. Am 11. August traf der Befehl zur Aufstellung und Ausrüstung der Landmiliz ein. Der Rat beschloß, sich erst vorher mit anderen Reichsstädten abzusprechen. Schließlich kostete diese Maßnahme erhebliches Geld und man hatte bereits zum Ausbau der Reichsfestung Philippsburg (damals am Rhein gelegen) einen ansehnlichen Beitrag geleistet. Der Stadtschreiber mußte mit Senator Fürgang nach

Ulm reisen, um das Nötige zu veranlassen. Sie kamen beide zurück mit der Nachricht, daß das fürstliche Haus Baden gegen Bezahlung die nötigen Ersatzleute stellen könnte, falls es zur Aufstellung der Landmiliz kommen sollte<sup>95</sup>.

In der Erwartung, daß die Landmiliz aufgestellt werde, ereignete sich ein tragischer Unfall. Der Vater des 16jährigen Johann Leonhard Roschmann hatte nach der Verfolgung eines Deserteurs sein Gewehr nicht entladen und in der Wohnung hinter einen Kasten gestellt. In seiner Abwesenheit hatte der Junge mit dem Gewehr „exerziert“ und durch einen Schuß zwei junge Mädchen auf den Tod verwundet<sup>96</sup>.

Inzwischen waren die linksrheinischen Gebiete durch die Kriegsergebnisse schwer mitgenommen worden. So gestattete man Pfarrer Majer von Speyer am 12. Juli 1794, in der Stadtkirche zu predigen und für seine schwer getroffene Heimatstadt eine Kollekte zu veranstalten<sup>97</sup>.

Im September 1795 mußte sich der Stadtschreiber um die Einrichtung eines Verpflegungslagers für die Reichsarmee kümmern. Es wurde als Holzbaracke erbaut und beherbergte Getreide und Futter für die Pferde<sup>98</sup>. Verpflegungsoffizier Latterer und der kaiserliche Bäckermeister Lauer gaben allerhand Anlaß zu Mißhelligkeiten. So beklagte sich Provisor Schwarz, er sei von dem Bäcker schwer mißhandelt worden, als er diesen zur Rede stellte, nachdem man vor seinem Stadel Hafersäcke abgeladen hatte. Der Verpflegungsoffizier klagte darüber, daß die Aalener Bäcker schlechtes Kommißbrot lieferten. Diese aber beteuerten, das gelieferte Mehl sei zu schlecht<sup>99</sup>. Latterer führte sich im nächsten Jahr auch übel auf. Anfang April 1796, wenige Monate, bevor die Franzosen gegen unsere Gegend vorrückten, kam er am Abend von auswärts und fand das Stadttor schon verschlossen. Er schimpfte, „das Spitzbuben- und Lumpennest sei schon wieder zugesperrt“. Dem Nachtwächter Roschmann drohte er, „daß er ihm die Gedärme aus dem Leib treten wolle“<sup>100</sup>. Als die Franzosen schließlich gegen Aalen vorstießen, zog sich die Wachmannschaft mit einem Korporal und sechs Mann<sup>101</sup> schleunigst zurück und überließ das wohlgefüllte Magazin dem Feind.

Noch Anfang Dezember 1795 mußte der Stadtschreiber 43 Mann mit 42 Pferden eines Kürassierregimentes versorgen. Sie brauchten zum Weitertransport ihrer zweispännig gefahrenen Bagagewagen 60 Vorspannpferde, die Schubart in Aalen und in den Vororten auftreiben mußte<sup>102</sup>.

Das Jahr 1796 brachte nicht nur dem Stadtschreiber viel Ungemach. Auch die Bürgerschaft hatte unter dem Durchzug der kaiserlichen Truppen zu leiden. Die Geldforderungen an die Stadtkasse stiegen zusehends. Auch mit den kaiserlichen Soldaten gab es Ärger. Am 11. Februar beklagte sich der Aalwirt Bezler, der Wachsoldat Jakob Adam habe ihm die Fensterscheiben eingeschlagen; außerdem möge man „demselben sein Aufspielen in den Wirtshäusern mit der Geige, wodurch nichts als Unfug veranlaßt werde, untersagen“<sup>103</sup>. Daß die Österreicher bei der Einwohnerschaft nicht sonderlich beliebt waren, zeigte die Klage des kaiserlichen Oberleutnants von Fülpp, der angab, der Bube des Melchior Widmann im Armenhaus habe ihn beim Vorbeireiten an der

Ziegelhütte mit „Leimen“ (= Lehm oder Dreck) beworfen. Der Schulmeister mußte den Jungen deswegen mit der Rute öffentlich bestrafen<sup>104</sup>.

Der in Aalen geborene Theologe, Historiker und Schriftsteller Johann Gottfried Pahl hat die Vorgänge um den Franzosenkrieg des Jahres 1796 ausführlich beschrieben. Er schilderte, wie Fürstlichkeiten, adelige und reiche Leute mit ihren Equipagen durch Aalen zogen, um sich in das neutrale Ansbachische zu retten, und wie vornehme Damen auf Ochsenkarren daherkaamen und viele Handwerksburschen zu Fuß, die hofften, in den markgräflichen Gebieten von Ansbach und Bayreuth Arbeit zu finden. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, durch Erbschaft auch Regent über beide Markgrafschaften geworden, hatte mit den Franzosen einen Neutralitätsvertrag abgeschlossen. Auch Bürgerliche versuchten, sich vor den französischen Revolutionstruppen zu retten. So bekam am 12. Mai 1796 der Bergknappe Joseph Gutmann auf der württembergischen Erzgrube, katholischer Religion, mit Weib und Kind die Erlaubnis, solange in der Stadt zu wohnen, bis es die Kriegsumstände erlaubten, daß er wieder in seine Heimat in den rheinischen Gegenden zurückkehren konnte. Der Hahnenwirt Kolb erhielt jedoch einen Verweis, weil er den Bergmann voreilig in sein Pflugschaftshäusle aufgenommen hatte; denn der Rat gestattete nur ungerne katholischen Personen den Aufenthalt in der Stadt<sup>105</sup>. Auch die Witwe des Försters Steingruber von Irmannsweiler erhielt die Erlaubnis, sich eine Zeitlang bei ihrem Schwager in Aalen aufhalten zu dürfen<sup>106</sup>.

In den Ratsakten mehrten sich zu dieser Zeit in auffälliger Weise die Gesuche von Kontingentsoldaten um Heiratserlaubnis. Vermutlich mußten Verheiratete nicht mehr Soldat sein. Am 22. Mai 1796 ist im Ratsprotokoll aufgezählt, wie die Aalener Kontingentsoldaten ausgestattet waren. Sie bekamen je einen Rock, Kamisol (Unterjacke), Hut, Holzkappe, Zopfband, Halsband, je ein Paar hirschlederner Hosen, Gamaschen, Handschuhe und Schuhe. Das kostete je Mann 38 Gulden 40 Kreuzer<sup>107</sup>. Den in Kehl stehenden Soldaten mußte die Löhnung nachgeschickt werden. Sie bekamen im April 262 Gulden 49 Kreuzer<sup>108</sup>.

Sodann war von Deserteuren die Rede und von solchen, die sich vom Soldatendienst drücken wollten. Georg Friedrich Schlumberger, Gemeiner beim hiesigen Kreisinfanteriekontingent, hatte um den vakanten Schuldienst in Neßlau angehalten. Er wurde abgewiesen, weil sich schon der Beisitzer Seidelmann gemeldet hatte<sup>109</sup>. Offenbar gab es also auch damals so eine Art Uk-Stellung, d. h. Bürger, die ein öffentliches Amt bekleideten, konnten nicht zum Soldatendienst eingezogen werden.

Die Arbeit für den Stadtschreiber Johann Konrad Schubart wurde nicht geringer, als sein bisheriger Vertreter, Substitut Meißner, der 15 Jahre auf der Aalener Kanzlei tätig gewesen war, als Bauernvogtadjunkt in Dinkelsbühl angestellt wurde<sup>110</sup>. Als dessen Nachfolger nahm Stadtschreiber Schubart seinen inzwischen 20jährigen Sohn aus erster Ehe, Johann Jakob, als Schreiber in die Stadtkanzlei. Dieser wurde am 23. Juni 1796 vereidigt; der Rat verehrte ihm dabei einen halben Carolin<sup>111</sup>.

Am 6. Juli schrieb der Stadtschreiber ins Protokoll, daß man Nachricht habe, daß die Franzosen bei Kehl über den Rhein gegangen und schon bis Freudenstadt vorgedrungen seien, so daß man fürchten müsse, daß die feindlichen Truppen auch hierher kommen könnten. Im Magistrat beriet man im Beisein eines Teiles des Vierundzwanziger-Kollegiums, wenn die Franzosen durch das Remstal kämen, wolle man eine Bürgerversammlung abhalten und den Leuten raten, wie sie sich verhalten und ihre Wertsachen in Sicherheit bringen sollten. Man schickte einen Boten nach Stuttgart, der über den Verlauf des Krieges Erkundigungen einziehen sollte<sup>112</sup>. Dieser kam am 11. Juli mit schlechten Nachrichten zurück. Die Hauptmasse der Franzosen hatte sich zwar nach Süden zur Donau gewendet, aber die Aalener Gegend erschien durchaus nicht sicher vor einem Einfall. Ein Regierungsschreiben aus Ellwangen brachte weiteren Schrecken. Ein Haufe von 1500 meist berittener Franzosen habe sich von der Hauptmacht des Generals Condé getrennt, sei über die Iller nach Weißenhorn eingefallen und verübe dort die übelsten Greuelthaten. Man wolle aber, so meinte der Rat, die Nachricht vor der Bürgerschaft einstweilen noch zurückhalten, damit keine zu große Unruhe aufkomme. Der Rat beschloß, die wichtigsten Schriften und Kassengelder in Sicherheit zu bringen<sup>113</sup>.

Inzwischen drangen die Franzosen auch nach Aalen vor. Der Stadtschreiber vermerkte einige Tage nach dem Franzoseneinfall, den Pahl so anschaulich geschildert hat, ins Protokoll: „Dazwischen kam die kaiserliche Armee Retirade [Rückzug] und am 2. August die sie verfolgende Franzosen unter General Moreau hierher, so daß bis zum 1. September 1796 kein ordentlicher Ratstag abgehalten werden konnte, sondern Tag und Nacht alles in steter Furcht, Angst, Sorge und Mühe leben mußte“<sup>114</sup>. Daß sich die französischen Soldaten wie Räuber aufführten, hat Pahl in der Beschreibung des Franzoseneinfalls in Neubronn lebhaft dargestellt<sup>115</sup>. Schubart hat den Eintrag, wie man sieht, in Eile und Aufregung geschrieben. Er hat außerdem sieben Seiten im Protokoll leer gelassen, wohl in der Absicht, die Erlebnisse dieser Tage nachzutragen. Vor lauter Arbeit, die französischen Einquartierungs- und Verpflegungswünsche zu erfüllen, kam er wohl später nicht mehr dazu. Vielleicht auch aus Angst, ein Franzose könnte im Protokoll nachlesen. Diese Angst war begründet, denn die Franzosen kamen später mehrmals wieder nach Aalen. Zunächst hielten sie sich einige Tage in der Stadt auf, mußten sich aber nach der Schlacht bei Neresheim am 11. August wieder zurückziehen, nachdem die österreichischen und bayerischen Truppen unter dem Fürsten Liechtenstein den Vormarsch der Franzosen gestoppt hatten<sup>116</sup>.

In den ersten Tagen des September zogen die letzten Franzosen ab. Schon am 9. September mußte sich der Stadtschreiber mit der Quartierkostenregelung beschäftigen. Zuerst wollte man die Kosten der kaiserlichen Quartierverpflichtungen regeln, hingegen diese für die französischen Besatzer noch anstehen lassen<sup>117</sup>. Am 17. September machten die bürgerlichen Kollegien Vorschläge über die Entschädigung für Aufnahme und Verköstigung kaiserlicher und französischer Soldaten<sup>118</sup>. Darauf beschwer-





70 Angriff der Franzosen auf die Reichsstadt Aalen im Jahre 1796

ten sich die Bierbrauer und Wirte, daß sie mit der Bezahlung des Biers, das sie den Franzosen liefern mußten, ebenso wie mit der Abgeltung des Quartiers nicht zufrieden sein könnten. Man wollte bei den benachbarten Reichsstädten Erkundigungen einziehen, wieviel dort bezahlt wurde. Den Quartierleuten wurde für ihre Forderungen Zurückhaltung empfohlen. Sie sollen mit dem Rat in Frieden und Eintracht leben. „Wenn durch göttliches Verhängnis ferneres Ungemach, Kriegslasten und Quartiere über unsere Stadt hereinbrechen sollten“, mögen „solche durch den Beistand des Allerhöchsten in Einigkeit und Verständnis gemeinschaftlich ausgedauert und so lange noch in Geduld ertragen werden, bis endlich Gott unsere Wünsche erhören und die Sonne des Friedens auch wieder über uns scheinen lassen“ werde<sup>119</sup>. Bald meldeten sich auch die Müller, was sie an Entschädigung bekommen werden, nachdem sie den Franzosen Getreide mahlen mußten. Der Lippenmüller hatte 322, der Gumpenmüller 170 und der Herrenmüller 278 Zentner gemahlen. Die Bäcker, die 14 Tage lang für die Franzosen backen mußten, dabei nicht einen Kreuzer verdienten und sogar noch ihr Licht verbrauchen mußten, erhielten für den Tag 45 Kreuzer ersetzt<sup>120</sup>. Das wohlgefüllte kaiserliche Verpflegungsmagazin war in diesen Wirren vollständig ausgeplündert worden. Noch am 7. Juli war gemeldet worden, daß das Magazin völlig mit Säcken gefüllt sei, so daß man auf einen leeren Schafstall ausweichen mußte<sup>121</sup>. Kaum waren die Franzosen abgezogen, kamen die österreichischen Truppen zurück.

Die Einquartierungen nahmen kein Ende, und die Kriegslasten stiegen. Der Stadtschreiber mußte im Oktober mit einer Deputation nach Ellwangen fahren, weil alle Mahnungen wegen der Rückzahlung der Kapitalien nichts nützten<sup>122</sup>. Dauernd liefen Anforderungen für Geld-, Mehl- und Haferlieferungen ein, vor allem für die Versorgung der kaiserlichen Truppen<sup>123</sup>. Als die Forderungen immer drängender wurden, schickte man Stadtschreiber Schubart und Senator Fürgang zum Kreiskonvent nach Ulm, um zu erfahren, was zu tun sei. Auch wollte man sich erkundigen, was das Getreide in den benachbarten Fruchtschranken in Lauingen, Neresheim und Nördlingen kostete<sup>124</sup>. Schließlich mußte Schubart mit dem Ratsherren Bezler ins Hauptquartier nach Offenburg reisen, weil die Stadt nicht liefern konnte. Sie schrieben von dort, daß man die Stadt bis zu ihrer Rückkunft mit Forderungen verschonen wolle, in Zukunft aber durchaus Mehl und Hafer liefern müsse<sup>125</sup>. Schon zwei Tage später mahnte Erzherzog Karl eine beschleunigte Lieferung an. Da in der Stadt nichts mehr zu bekommen war, wandte man sich zunächst erfolglos nach Ellwangen, dann nach Lauingen, wo indessen eine Fruchtsperre gegen Aalen bestand. Der Stadtschreiber besorgte sich nun beim Verpflegungsoffizier in Cannstatt einen Generalpaß zum Fruchteinkauf. Man versuchte, in den Bauerngemeinden der Umgebung Hafer einzukaufen<sup>126</sup>. So bekam man 60 Scheffel vom Pfarrer in Frickenhofen<sup>127</sup>. Die Requisitionsforderung betrug aber 700 Zentner Mehl, 2400 Metzen Hafer und 1957 Zentner Heu<sup>128</sup>.

Die Stadt Aalen hat immerhin die Mühen ihres Stadtschreibers entsprechend honoriert. Am 8. November 1796 heißt es im Ratsprotokoll, daß man dem Kanzleiskribenten Schubart für seinen bei der kaiserlichen Retirade und beim Einmarsch der Franzosen gezeigten Einsatz von seiten des Magistrats zur billigen Belohnung 2 Carolin (Goldstücke im Wert von 22 Gulden) bezahlt habe. Die von Juli bis September notwendigen Einquartierungsgeschäfte und viele andere Aufgaben hätten ihm Tag und Nacht viele Mühen und Strapazen bereitet, zumal die Unruhen auf der Kanzlei acht Wochen gedauert hätten<sup>129</sup>.

Unterdessen gingen die Einquartierungen weiter. Schon im Januar 1797 beklagte sich der Hirschwirt Breitenbücher, daß ihm die Franzosen zwölf Fässer Braunbier teils hätten auslaufen lassen, teils gesoffen oder sonst verderbt hätten<sup>130</sup>. Am 19. Juni schrieb Schubart ins Protokoll, wie man mit den Quartierleuten die Quartierleistungen ausgemacht hatte. Die kaiserlichen Soldaten bekamen zum Mittagessen Suppe, ein Stück Fleisch und Zugemüse nebst einem halben Maß Bier. Zum Frühstück erhielten sie ein Glas Brantwein oder einen Krug Bier und einen Kreuzerwecken. Die Quartiere mußten vor allem die Wirte und die Müller zur Verfügung stellen<sup>131</sup>. Mit der Entschädigung der Quartierlasten für die Franzosen ließ sich der Magistrat allerdings Zeit. Am 16. November teilte man den Betroffenen mit, daß man nichts bezahlen könne und auch die benachbarten Städte bisher keinen Kreuzer bezahlt hätten<sup>132</sup>.

Inzwischen waren auch die Verpflegungsmagazine wieder gefüllt. Die Bauern von Rombach, Neßlau, Hammerstadt, Himmlingen, den Höfen und von Forst mußten

neben den Aalener Fuhrleuten alle Woche zusammen 200 Zentner Mehl und Hafer nach Cannstatt fahren. Falls sie dies nicht befolgen, wurde mit „militärischer Exekution“ gedroht, wie der Stadtschreiber bekümmert im Protokoll vermerkte<sup>133</sup>. Sodann hatte sich der Magistrat wieder mit Streitigkeiten zwischen Bürgern und hiesigen Magazinverwaltern zu beschäftigen. Einer klagte, daß er nachts um 11 Uhr beim Heimweg aus dem Aalwirthshaus von mehreren Bürgersöhnen angegriffen und so verprügelt worden sei, daß ihm „Aug und Lefzen“ angeschwollen seien<sup>134</sup>.

Als der Kaiser eine wesentliche Verstärkung des Kontingentes an Soldaten verlangte, mußten Stadtschreiber Schubart und Senator Fürgang am 6. April 1797 zum Städtekonvent nach Ulm reisen und anschließend mit anderen reichsstädtischen Vertretern nach Kempten. Dort sollte über die geforderte Aufstellung eines Landsturmes beraten werden. Schubart schrieb nach Hause, daß nicht alle Reichsstädte vertreten seien. So hätten sich Esslingen und Reutlingen mit Württemberg eingelassen, während sich Dinkelsbühl auf seine besonderen Verhältnisse mit Preußen berief. Der Rat schrieb den Aalener Deputierten zurück, sie sollen darauf dringen, daß die Stadt nicht mehr leisten könne, da ihr Kontingent bereits in kaiserlichem Dienst stehe und die Wachen für das kaiserliche Verpflegungsmagazin zu versehen habe<sup>135</sup>. Außerdem sollte die Stadt zur Verstärkung der Festung Ulm Handfroner dorthin abstellen<sup>136</sup>.

Bei allem war man beim Rat, wie es sich später herausstellte, mißtrauisch gegen das österreichische Heer. Als Präzeptor Johann Leonhard Rieger eine Schrift drucken ließ mit dem Titel „Über den Zustand der Reichsstadt Aalen, ihren Überfall von den Franzosen und den dabei erlittenen Schaden 1796“, rügte der Rat, daß er sein Manuskript nicht vorher vorgelegt habe. Außerdem seien darin unschickliche, unkluge und teils auch unbegründete Stellen enthalten, die zum gegenwärtigen kritischen Zeitpunkt nicht an die Öffentlichkeit kommen sollten. Der Präzeptor mußte seine übrigen Exemplare ins Rathaus zur Verwahrung bringen. Der Rat hatte offensichtlich Angst, die Wirkung dieser Schrift könnte für die Stadt von Nachteil sein<sup>137</sup>. Als im Dezember 1797 kaiserliche Truppen mit 13 000 bis 15 000 Mann durchmarschierten, hatte man die örtlichen Wachen und Patrouillen verstärkt<sup>138</sup>.

Das Jahr 1798 brachte zwar keine größeren Durchmärsche kaiserlicher Truppen, aber die Kriegslasten stiegen weiter. Der Rat mußte für seine elf Kontingentsoldaten und den Korporal neue Monturen beschaffen<sup>139</sup>. Die Wirte sprachen wiederum verschiedene Male umsonst vor, weil ihnen ihre Quartierlasten aus der Franzosenzeit von 1796 noch nicht bezahlt waren. Man wollte erst in anderen Städten nachfragen, so wurden sie getröstet. Außerdem hätten ja die anderen Bürger bisher auch noch keinen Kreuzer erhalten<sup>140</sup>. Immerhin fällt aber auf, daß trotzdem unter der Bürgerschaft noch Geld vorhanden gewesen sein mußte, denn am 4. Juni meldeten sich beim Ratschreiber 18 Bürger und Bürgersöhne, die auf den städtischen Bauplätzen vor dem alten Tor ein Haus errichten wollten<sup>141</sup>.

Die allgemeine Lage verschärfte sich alsbald. 1799 mußte, wohl unter dem Widerstre-

ben des Rates, eine Kriegssteuer eingeführt werden<sup>142</sup>. Für das kaiserliche Militärhospital in Augsburg wurden Betten requiriert, und die Höhe der Naturallieferungen an das kaiserliche Verpflegungsmagazin in Günzburg wurde erheblich verstärkt<sup>143</sup>. Stadtschreiber Schubart und Ratsmitglied Bezler befanden sich im Juli im Hauptquartier des Erzherzogs Karl in der Nähe von Zürich. Sie sollten einen Lieferungsnaß erreichen<sup>144</sup>. Am 18. Juli wurde dann die Ablieferungsmenge der Stadt Aalen auf 100 Zentner Mehl, 500 Metzen Hafer und 1000 Zentner Heu festgelegt. Diese Menge konnte der Rat weder in der Stadt selbst noch in der weiteren Umgebung aufreiben. Man wandte sich deshalb an mehrere jüdische Handelsleute, so an Benjamin Seligsberger aus Bayreuth, David Hirsch und Moises Scheu, beide aus Crailsheim. Natürlich waren die Preise inzwischen stark erhöht<sup>145</sup>.

Obersteiger Johann Friedrich Plock suchte inzwischen auf der heimischen Flur nach Steinkohlen. Er bat den Rat im August 1799 um einen weiteren Zuschuß für seine Grabung in der „Wöhrlishalde“<sup>146</sup>.

Der Zweite Koalitionskrieg ging auch an Aalen nicht spurlos vorbei. Im Juni 1800 geschah ein weiterer Franzosenüberfall auf die Stadt. Der Ratschreiber notierte im Protokoll, daß am 23. Juni nachts von 9 bis 1 Uhr ein französischer Truppenverband in die Stadt eingefallen sei. Die Franzosen, etliche 100 Mann, teils Kavallerie, teils Infanterie, hätten die kaiserlichen Soldaten vertrieben und dann von der Stadt und einigen Bürgern Geldkontributionen erpreßt. Außerdem hätten sie die Leute sehr mißhandelt und geängstigt. Gegen 2 Uhr in der Nacht seien sie gegen Unterkochen abgezogen. Wegen der fortdauernden Besorgnis, so berichtete Schubart, habe man einige Zeit keine Ratstage abhalten können<sup>147</sup>.

Im Laufe des Sommers müssen die Franzosen wiederum in größerer Zahl in Aalen gewesen sein, und zwar für längere Zeit. Der Rat beschloß im September, den sechs Aalener Stadtmusikanten je einen Gulden auszubezahlen, weil sie bei einem Ball, den der französische Generaladjutant Marwynet seinen Offizieren gegeben hatte, von diesem ohne Bezahlung geblieben waren<sup>148</sup>. Im November kamen vier der Aalener Kontingentsoldaten als Deserteure zurück; der Rat verweigerte ihnen Bezahlung und Schutz<sup>149</sup>.

Auch im Jahre 1801 gingen die Einquartierungen von kaiserlichen und französischen Truppenteilen unvermindert weiter. Am 6. Januar mußte Schubart für das österreichische 4. Kavallerieregiment Unterkünfte besorgen<sup>150</sup>. Die Wirte klagten immer wieder um ihr Quartiergeld, jedoch meist ohne Ergebnis<sup>151</sup>. Der Stadt wuchsen die finanziellen Anforderungen über den Kopf. Sie kündigte deshalb am 29. Januar allen Bürgern die Kapitalien, die diese bei der Stadtkasse schuldig waren<sup>152</sup>. Der Handelsjude Abraham Ephraim von Ederheim wurde wegen der Bezahlung von 1200 Gulden vertröstet; dieser offerierte der Stadt gleichzeitig eine neue Haferlieferung<sup>153</sup>.

Im Februar entfielen wegen der starken französischen Einquartierung die traditionellen Festlichkeiten bei der jährlichen Ratswahl<sup>154</sup>. Ferner mußte die wöchentliche Rats-

sitzung wegen der häufigen französischen Truppendurchmärsche wiederholt ausfallen.

In ihrem Streit mit dem Magistrat wegen der Quartierentschädigung hatten die hiesigen Wirte den Sohn des verstorbenen Stadtschreibers Heuchelin, den Stiefsohn Johann Konrad Schubarts, beauftragt, der sich als Advokat ihrer Interessen annahm. Der Rat lehnte diesen jedoch wegen seiner verwandtschaftlichen Beziehung zu Stadtschreiber Schubart ab<sup>155</sup>. Als neuen Sachwalter ihrer Ansprüche benannten die Wirte sodann Hof- und Regierungsrat Lang in Wallerstein<sup>156</sup>. Mit diesem entspann sich nun ein längerer Briefwechsel. Um den Anlaß der Streitigkeiten noch einmal festzustellen, notierte der Stadtschreiber im Ratsprotokoll<sup>157</sup>: „Es ist zu bemerken, daß gerade in der Nacht vor Johannis Baptista vorigen Jahres die Franzosen zum zweiten Mal mit einigen 100 Mann Infanterie und Kavallerie allhier einfielen, viele Leute mißhandelten und plünderten und überhaupt den entsetzlichsten Schrecken verbreitet, so wie auch nachgehende Einquartierungen, Durchmärsche und Requisitionen aller Art bis in Mai oder Ende April dieses Jahres [1801] fort dauerten, welches hiesiger Stadt ewig in traurigem Andenken bleiben wird.“

Auch andere Folgen der Einquartierungen machten sich bemerkbar. In mehreren Verhandlungen vor dem Rat gaben schwangere Frauen an, daß sie mit einquartierten französischen Soldaten Gemeinschaft hatten oder auch von solchen mißbraucht wurden<sup>158</sup>. Inzwischen hatte das Reich mit den Franzosen den Frieden von Lunèville (9. Februar 1801) geschlossen, wobei das linke Rheinufer Frankreich zugesprochen wurde. Doch in Aalen blieb man mißtrauisch – mit Recht, wie sich bald zeigte, als der Stern Napoleons emporstieg. Man hielt sich mit einem Friedensfest zurück. Der Rat beschloß, ein solches auf den Johannistag zu verschieben und drei Predigten anzuordnen. Weltliche Lustbarkeiten sollten ganz unterbleiben. In einer Bemerkung erinnerte der Stadtschreiber an das letzte glanzvolle Friedensfest am 29. Mai 1763 anläßlich des Friedens von Hubertusburg zur Beendigung des Siebenjährigen Krieges<sup>159</sup>.

Wie sehr die politische Lage weiterhin unsicher blieb und sich die Arbeit auf dem Rathaus für Stadtschreiber Schubart drängte, geht auch daraus hervor, daß für die Ratsprotokolle von 1801 und 1802 keine Indices gefertigt wurden. Die Zusammenhänge, die im Jahre 1803 zum Reichsdeputationshauptschluß führten, fanden in den Verhandlungen des Aalener Magistrats keinen Widerhall, desgleichen nicht die Angst, von dem mächtigen Württemberg einverleibt zu werden. Am 18. November 1802 wurde der letzte ordentliche Ratstag gehalten; dann bricht das Ratsprotokoll auf Seite 333 ab<sup>160</sup>. Auf den Einband hatte Schubart später geschrieben: „Aalen. Ratsprotokoll Anno 1802 bis in November, wo die Herzoglich Württembergische Zivilbesitznahme anfang.“ Der württembergische Regent wartete also den Reichsdeputationshauptschluß, der ihm den Rechtstitel zur Inbesitznahme der Reichsstadt zusprach, nicht ab<sup>161</sup>. Mit Aalen wurden acht weitere Reichsstädte und in unserer Gegend die Fürstpropstei Ellwangen in das württembergische Gebiet eingegliedert, bis dann das Jahr

1803 für Herzog Friedrich II. die ersehnte Kurwürde brachte. Er mußte dafür seine Besitzungen in Frankreich (Mömpelgard) abgeben.

Auf Seite 1 b des neuen Stadtgerichtsprotokolls, in welches nunmehr die Rats- bzw. Gerichtssitzungen eingetragen wurden, hat Stadtschreiber Schubart noch einmal namentlich die Repräsentanten der alten Reichsstadtverfassung aufgeführt. Es waren dies drei Bürgermeister und acht Ratsverwandte<sup>162</sup>.

Der Herzogliche Hofkommissar Johann Philipp Christian Heuchelin, Sohn des früheren Aalener Stadtschreibers und Stiefsohn Johann Konrad Schubarts, nahm im Dezember 1802 die Zivilverwaltung des Amtes Aalen auf. In seiner Gegenwart beschloß der Magistrat, an Herzog Friedrich II. eine Deputation nach Stuttgart zu senden, welche die Ergebenheit der neuen Landeskinder bezeugen sollte. Sie bestand aus Bürgermeister Theodor Bezler, Stadtschreiber Schubart und dem Gerichtsverwandten Christoph Friedrich Fürgang<sup>163</sup>. Die Deputation berichtete nach ihrer Rückkehr, daß sie vom Serenissimus wohlwollend empfangen worden sei und daß man in Stuttgart die Stadtkasse „resigniert“ und die aufgekündigten Kapitalien und verfallenen Zinsen, gegen deren Liquidität nichts eingewendet werde, zur Kenntnis genommen habe. Die Stadtkasse wies einen Bestand von 2963 Gulden auf<sup>164</sup>. Dies trotz der großen Kriegsverluste! Die Stadt Aalen soll eine der wenigen vereinnahmten Gebiete gewesen sein, die ohne Schulden an Württemberg gelangten.

Am 25. Februar 1803 verabschiedete sich der Herzogliche Hofkommissar Heuchelin, weil er zum Gerichtsassessor bei der Regierung der neuwürttembergischen Gebiete in Ellwangen ernannt wurde<sup>165</sup>. An seine Stelle trat Oberamtmann Miege, der sich am 3. März dem Magistrat präsentierte. Er überbrachte den herzoglichen Befehl, daß die Stadt 29 Rekruten zur württembergischen Armee stellen müsse<sup>166</sup>. Miege wurde bereits am 30. Juni als Oberamtmann nach Rottweil versetzt<sup>167</sup>.

Am 4. Juli 1803 erschien in Aalen der Herzogliche Organisationskommissar, Oberamtmann Wächter aus Marbach. Dieser eröffnete die neue Munizipalverfassung, welche die alte reichsstädtische Verfassung ablöste. Er besetzte die städtischen Organe neu. Das Stadtgericht bestand in Zukunft aus zwei Bürgermeistern (nicht wie bisher aus drei), die sich in der Amtsführung jährlich abwechselten. Ihnen standen acht Richter und acht Ratsverwandte zur Seite. Ihre Namen hat Johann Konrad Schubart, der zum Stadt- und Amtsschreiber und ständigen Aktuar avancierte, im Protokoll festgehalten<sup>168</sup>. Am 14. Juli stellte sich Dr. Walther aus Gaildorf, bisheriger Kanzleivadokat in Stuttgart, als neuer Oberamtmann vor. Zu der Versammlung mußten außer dem Aalener Magistrat alle Schultheißen, Bürgermeister und Richter des neugebildeten Oberamtes Aalen erscheinen<sup>169</sup>.

Es wurde bekannt, daß der neue Landesherr am 21. Juli zur Erbhuldigung nach Ellwangen, der neuen Hauptstadt von Neuwürttemberg, reisen werde. Man beriet in Aalen, wie man den Kurfürsten empfangen wollte: An der westlichen Grenze der Stadt sollte eine Ehrenpforte errichtet werden. Der Oberamtmann sollte ihn dort mit

einer berittenen Deputation und einer kurzen Anrede empfangen. Beim Eintreffen des Landesherrn an der Grenze sollte ein Signal mit Böllern gegeben und während des Zugs in die Stadt alle Glocken geläutet werden. Vor der Wirtschafft zum „Adler“ sollte die Stadtmusik spielen sowie Magistrat und Geistlichkeit sich postieren. Dort sollte auch ein Zelt aufgeschlagen werden, falls der Serenissimus für einige Minuten aussteigen wollte. Sodann war daran gedacht, daß sich die gesamte Schuljugend mit ihren Lehrern in zwei Reihen aufstellt und zwölf weißgekleidete Mädchen auf einem roten Kissen ein Gedicht überreichen, während die größeren Töchter ihrem Landesvater Blumen auf den Weg streuen. Schließlich sollte die ganze Bürgerschaft am Weg entlang rottenweise Spalier bilden. Wenn der Kurfürst die Reihen der Bürger erreichte, sollte lautes Vivatrufen ertönen und einige Male wiederholt werden. An der Straße, die der hohe Gast durchfuhr, mußten alle Mist- und Holzhaufen entfernt werden<sup>170</sup>.

Kurfürst Friedrich reiste weiter über Wasseralfingen. Dort wurde er von den Bergknappen mit dem „Zyklopenlied“ begrüßt<sup>171</sup>. Am 22. Juli fand in Ellwangen die Huldigung an den Landesherrn statt<sup>172</sup>. Zum Huldigungsakt wurden aus Aalen Bürgermeister Fürgang, Gerichtsverwandter Feihl und Ratsverwandter Bezler abgeordnet<sup>173</sup>. Die Kosten für den kurfürstlichen Empfang wurden mit 96 Gulden 24 Kreuzer aufgestellt<sup>174</sup>.

In den Bänden ab 1804 hat Schubart jeweils auf der zweiten Seite das Stadtre Regiment namentlich aufgeführt. Die Protokolle sind von Oberamtmann Dr. Walther, vom Stadt- und Amtsschreiber und von den anwesenden Gerichts- und Ratsverwandten abgezeichnet. Es fällt auf, daß in den folgenden Bänden der Name Schubart des öfteren fehlt, daß die Einträge von anderer Hand geschrieben sind und daß Schubart bei Abordnungen des Rates auch nicht dabei ist. Er muß also öfters krank gewesen sein. Sein Lungenleiden, an dem sein älterer Bruder, der Provisor Johann Jakob, sowie seine Nichte Julie, die Tochter des Dichters Schubart, gestorben sind, machte sich wahrscheinlich bei ihm bemerkbar. Zu seiner Entlastung stellte man am 9. August 1804 Jakob Gottfried Friedrich Kurz von Derendingen als Substitut ein. Er hatte am 22. Mai 1802 in Stuttgart sein Examen abgelegt<sup>175</sup>.

1804 wurde wegen eines Oberamtsgebäudes verhandelt. Die Stadt bot dem Oberamtmann freie Häuser an. Zum Ankauf wollte sie auch, ungeachtet der großen Finanznot, 2000 Gulden zuschießen<sup>176</sup>. Am 15. November gab Oberamtmann Dr. Walther bekannt, er wolle im Wasseralfinger Schloß seine Diensträume beziehen. Er wollte aber trotzdem die Amts- und Gerichtstage in Aalen weiter abhalten<sup>177</sup>.

Sodann machte sich der Dritte Koalitionskrieg bemerkbar. Im September 1805 marschierten starke kurbayerische Truppen durch die Stadt; sie mußten verpflegt und einquartiert werden<sup>178</sup>. Danach kam kaiserlich-österreichische Kavallerie und endlich rückte Napoleon Bonaparte am 6. Oktober mit seinen Truppen in Aalen ein<sup>179</sup>. Die Ereignisse dieser Tage hat Eugen Hafner im Aalener Jahrbuch 1978 ausführlich dargestellt<sup>180</sup>.

Am 22. Mai 1806 schickte der Magistrat eine Deputation zum französischen Marschall Davout nach Oettingen mit der Bitte um Abnahme des „Cantonements“ (vermutlich der Einquartierungsverpflichtungen). Die Stadt habe täglich außerordentliche Einquartierungen und Durchmärsche zu erleiden<sup>181</sup>. Die Gerichtsverwandten Kauffmann und Rieder mußten dem Marschall bis nach Gaildorf und Ellwangen nachreisen und rechneten 55 Gulden Spesen ab<sup>182</sup>.

Am 9. Oktober 1806 gab das Oberamt bekannt, daß 700 bis 800 Mann württembergische Kavallerie auf einige Zeit in das Oberamt und in die Stadt einrücken werden<sup>183</sup>. Kurfürst Friedrich II. war am 1. Januar 1806 von Napoleons Gnaden als Friedrich I. König von Württemberg geworden. Wie 15 weitere deutsche Landesherren war er dem Rheinbund beigetreten. Er erhielt neuerdings die Deutschordenskommande Kapfenburg und weitere Gebiete mit zusammen 180 000 Einwohnern.

Im Jahre 1807 sind viele Seiten des Protokolls durch einen anderen Schreiber beschrieben, ein Zeichen, daß Schubart längere Zeit krank war. Noch am 21. Januar 1808 zeigte Schubart an, daß er die in seiner Schreibstube vakant gewordene Stelle des Stellvertreters mit dem Substituten Kurz von Böblingen besetzt habe<sup>184</sup>.

Johann Konrad Schubart starb am 21. März 1808 im städtischen Kanzleihaus (heutiges Gebäude Reichsstädter Straße 13). Ein Grabstein für den verdienten Stadtschreiber befand sich an der Südwestecke der St.-Johann-Kirche<sup>185</sup>:

„Johann Konrad Schubart,  
Stadtschreiber allhie,  
geboren den 6. Oktober 1743,  
gestorben den 21. März 1808.“

Über den Daten steht eine Widmung:

„Ach! Ich seh' den Himmel offen  
Und der Seligen Angesicht,  
Und im Himmel ist mein Hoffen  
Und auf Erden ist es nicht.“

Von den Begräbnisfeierlichkeiten meldet keine schriftliche Nachricht. Aus seiner ersten Ehe lebten länger ein Sohn Johann Jakob, aus der zweiten Ehe die Töchter Dorothea Regina und Konradina Friederika. Johann Jakob (geboren am 4. April 1776) heiratete am 12. März 1805 in Aalen Christina Ursula Fürgang und war später als württembergischer Steuereinnehmer in Reutlingen tätig. Die Tochter Dorothea Regina (geboren am 12. Februar 1794) starb ledig am 19. April 1868 in Aalen. Konradina Friederika (geboren am 9. September 1798, gestorben am 22. Juni 1862 in Aalen) heiratete am 18. Juli 1826 den Pfarrer Leonhard Gustav Böckheler. Dieser war seit 1825 Pfarrer

in Essingen. An der südlichen Außenwand der dortigen evangelischen Pfarrkirche ist sein Grabkreuz eingemauert.

Am 31. März 1808 reichte die Witwe Elisabeth Schubart eine Petition ein, die ihr Mann schon am 14. Juli 1807 gefertigt hatte. Danach bat er für seine Quartiergeschäfte in den Jahren 1796, 1800 und 1801 um eine wohlverdiente Belohnung von 500 Gulden. Der Rat meinte, dies sei eine nicht unbillige Forderung und beauftragte die Schreibgehilfen, auf der Kanzlei eine entsprechende Untersuchung anzustellen. Die Witwe Schubart reichte eine weitere Petition ein, die der Stadtschreiber am 15. Februar 1808, also fünf Wochen vor seinem Tode aufgestellt hatte, diesmal für Quartieramtsleistungen vom September 1805 bis Oktober 1806. Hier berechnete er 748 Gulden 30 Kreuzer<sup>186</sup>. Es ist nicht verzeichnet, ob der Magistrat die ganze Summe ausgezahlt hat. Elisabetha Augusta Heinrika Schubart geborene Brodtbeck (geboren am 11. Februar 1761) starb am 24. Juni 1845 im Alter von 84 Jahren. Am 7. April 1808 wurde der neue Ratschreiber Hoyer, ein Sohn des Aalener Dekans Hoyer, angewiesen, die reichsstädtischen Akten vom Stadtschreibereigebäude in das Rathaus zu bringen<sup>187</sup>. Dieser Neffe Schubarts kam später zu hohen Würden im württembergischen Verwaltungsdienst. Er hatte bei Pahl in Neubronn gelernt.

### *Die Töchter und Schwiegersöhne*

Von den Töchtern des Helfers Johann Jakob Schubart ist in den örtlichen Quellen naturgemäß wenig zu finden. Die Ratsprotokolle befassen sich mit „Weibsbildern“ in der Regel nur bei Strafsachen.

Jakobina Dorothea Schubart wurde am 10. Mai 1750 in Aalen geboren. Sie heiratete am 27. September 1774, kaum zwei Monate nach dem Tode des Vaters, Johann Christoph Hoyer. Die Heirat ist des öfteren erwähnt. So in der Chronik von Johann Konrad Kaufmann<sup>188</sup>: „Weil nun dessen [des Diakons Schubart] hinterlassene Wittib und Jungfer Tochter von Seiner Fürstlichen Gnaden in Ellwangen den Verspruch erhalten, wenn sie einen unserer Stadt anständigen und tüchtigen Kandidaten vorstellen könnten, so solle er den Vorzug vor anderen haben, damit sie wieder versorgt würden. Da nun der verwittibten Frau Helferin Herr Tochtermann, Herr Diakon Böckh in Nördlingen, sich besonders hierin beschäftigte, so hat er den Herrn Johann Christoph Hoyer aus Redwitz im Bayreuthischen gebürtig, welcher sich als Informator in Augsburg aufgehalten, Seiner Fürstlichen Gnaden vorgestellt und sogleich das Dekret erhalten, da er dann von hiesiger Obrigkeit und Bürgerschaft nach ordentlicher Examination und Darlegung seiner Attestatis angenommen und sonntags, den 11. September [1774] an unserem jährlichen großen Bußtag in hiesiger Kirche aufgestellt und zugleich ordiniert worden.“ Die Predigt hielt Helfer Böckh aus Nördlingen. Die Ordination nahm Stadtpfarrer Koch vor. Zeugen waren Böckh und der Pfarrer von Fachsenfeld. „Den-

selben Nachmittag hat der neue Herr Diakon seine Antrittspredigt sogleich gehalten und sich etliche Wochen hernach mit des seligen Herrn Diakons Junger Tochter kopulieren lassen.“

Nach dem Kirchenbuch wurde Hoyer am 21. September 1742 in (Markt-)Redwitz geboren. Sein Vater Johann Gottfried war Hammerherr und Bergschichtmeister in Obertröstau bei Wunsiedel gewesen. Das Ratsprotokoll vom 15. September 1774 enthält die Bitte des Johann Christoph Hoyer um den Proklamationschein. Zugleich ersuchte er, daß man die wenigen seiner Effekten in Augsburg holen lasse<sup>189</sup>. Hoyer hatte in Augsburg Schulden hinterlassen.

In seinem Tagebuch ging der Aalener Schulmeister Wilhelm Benedikt Schwarz auf den Tod des alten Helfers und die Neubesetzung der Stelle ein. Er notierte, der Helfer Schubart habe ein Dekret vom Fürsten von Ellwangen bekommen, daß, wenn er einmal mit Tod abgehen sollte, seine Tochter auf die Diakonatsstelle heiraten dürfe, wie auch hernach der hochgelehrte Johann Christoph Hoyer auf seines Schwiegervaters Stelle gesetzt worden sei<sup>190</sup>.

Fürstpropst Anton Ignaz Graf Fugger von Kirchberg und Weißenhorn hatte am 1. September 1774 Hoyer bestätigt. Das Examen war ihm, ohne Konsequenzen für die Zukunft, erlassen worden, da er bereits im Predigtamt „offenbar und rühmlich bestanden“ habe<sup>191</sup>. Die Ellwanger Administration hatte es eilig, die Hinterbliebenen des verstorbenen Schubart baldmöglichst zu versorgen, da sie ja einen festen Teil der Aalener Pfarrbesoldung und der Hinterbliebenenversorgung seit der Reformation zu zahlen verpflichtet war.

Die Frau des neuen Helfers Hoyer erscheint einmal in einer unangenehmen Sache in den Ratsprotokollen. Es handelte sich um einen Weiberklatsch. Die Helferin hatte ein falsches Gerücht weitergegeben, in das einige Senatoren hineingezogen waren. Eine Schwester des Hofkürschners Matthias Rieder, die jeden Tag ins Helferhaus kam, hatte ausgesagt, die Helferin habe zu ihr gesagt, weil ihr Bruder arm sei, ein schlechtes und geringes Haus habe und der Schweinestall vor der Türe stünde, könne er nicht zu einer Ratsstelle gelangen. In der Untersuchung beteuerten der Stadtschreiber und der Diakon, derartige Reden seien in ihren Häusern nicht vorgekommen. Die Riederin wurde daraufhin wegen falscher Nachrede zu einer Geldstrafe verurteilt; die Helferin aber wurde wegen ihres Umganges verwahrt<sup>192</sup>.

Der alte Stadtpfarrer Wilhelm Heinrich Koch, ein Aalener, der aus Neubronn gekommen war, war ab seinem 70. Lebensjahre recht hinfällig. Er starb am 21. September 1782 nach 38 Dienstjahren im Alter von 72 Jahren. Helfer Hoyer bewarb sich bereits am 1. August 1782 nach der Pensionierung des Koch um die Stadtpfarrerstelle. Der Rat unterstützte ihn, da man mit seiner Amtsführung „sattsam vergnügt und zufrieden gewesen“ sei. Als Nachfolger im Helferamt empfahl der Rat den Präzeptor Johann Leonhard Rieger, da nach einem Vertrag von 1701 bei der Besetzung der Aalener Pfarrstellen ein Bürgerkind den Vorzug haben sollte. Der Rat wollte aber auch der Be-

werbung des Vikars Vetter, welcher den kranken Pfarrer Koch vertreten hatte, nicht im Wege stehen<sup>193</sup>. Albrecht Daniel Vetter bekam die Helferstelle, weil er die ältliche Tochter des Koch heiratete. Dieser Helfer Vetter wurde für Aalen insofern von einiger Bedeutung, weil er 1808 den Auftrag hatte, das Aalener Familienregister herzustellen<sup>194</sup>. Präzeptor Rieger, von Pahl als tüchtiger Lateiner gelobt, bekam erst 1808 eine Pfarrerstelle in Zainingen<sup>195</sup>.

Johann Christoph Hoyer wurde nach der Einverleibung der Reichsstadt Aalen nach Württemberg 1803 zum ersten württembergischen Dekan ernannt. Schon 1780 hatte er sich um die Stadt verdient gemacht, als er zusammen mit seinem Schwager Böckh von Nördlingen und Stadtpfarrer Koch das neue Aalener Gesangbuch zusammenstellte<sup>196</sup>. Bei der jährlichen Ämterwahl, die nach altem Brauch am Aschermittwoch erfolgte, mußte er beispielsweise am 21. Februar 1776 die in der Rats- und Wahlordnung vorgeschriebene Wahlpredigt halten. Die Epistel wurde in der Regel vom Rat vorgeschrieben. Die Predigt sollte von den Pflichten der Obrigkeit, Bürger und Untertanen handeln. Nach der Predigt begaben sich die Ratsmitglieder in das Rathaus. Dort bat Johann Georg Winter nach alter Gewohnheit um Entlassung aus dem Amt des Amtsbürgermeisters. Mit ihm traten die Bürgermeister Veyhl und Knobel zurück, desgleichen die übrigen Ratsverwandten, die eine Funktion bekleideten, um den Weg zur Neuwahl freizumachen. Anschließend folgte diese Wahl der neuen Amtsträger durch den gesamten Magistrat<sup>197</sup>.

Daß die Besoldung der Aalener Geistlichen nicht allzu üppig war, wird in den Quellen erstmals deutlich, als sich Hoyer und Vetter 1789 beim Rat beklagten, daß sie von Ellwangen nur ein geringes Fixum erhalten. Sie baten um ein Geschenk und bekamen für ein Jahr je 30 Gulden bewilligt. Gleichzeitig wollte sich der Rat wegen der geringen Besoldung an den Kurfürsten von Trier und Fürstpropst von Ellwangen als den „Patronus ecclesiae“ wenden<sup>198</sup>.

Schon 1793 bat Hoyer um ein weiteres Geschenk, weil er „wegen diesjährigem kleinen Zehnten Abgang“ ein verringertes Einkommen habe. Der Rat verweigerte dies, weil er in diesem Jahr vom Kurfürsten von Trier „ein ansehnliches Gratial“ bekommen habe<sup>199</sup>. Das nächste Jahr gab schon wieder Anlaß zur Klage. Stadtpfarrer Hoyer gab an, daß die Einwohner von Unterkochen den ihm zustehenden Brachzehnten nicht bezahlen. Außerdem habe einer der betroffenen Bauern, der sogenannte Crawat, allerdhand Beleidigungen ausgestoßen und über die ganze Stadt geflucht<sup>200</sup>.

Als der 16jährige Johann Leonhard Roschmann, wie oben bereits dargelegt, 1794 leichtsinnigerweise durch einen Gewehrschuß zwei Mädchen auf den Tod verwundet hatte, mußte Stadtpfarrer Hoyer am nächsten Sonntag eine Strafpredigt halten und von den üblen Folgen einer leichtsinnigen und unbedachten Kinderzucht sprechen. Die Eltern seien zur besseren Sorgfalt und Gottesfurcht zu ermahnen, befahl der Rat. Vater und Sohn Roschmann mußten bei dieser Predigt „unausbleiblich“ erscheinen<sup>201</sup>. In der Schadensliste von 1796 beim Überfall der Franzosen auf Aalen erscheint Hoyer

nicht. Doch erlitt er bei deren Eindringen in der Nacht vom 23. auf 24. Juni 1800 Verluste an Bargeld und Schäden am Haus, so daß er ein Unterstützungsgesuch an den Fürstpropst richtete, das von Amtmann Kurz von Unterkochen vermittelt wurde. Als württembergischer Pfarrer wurde Hoyer vom Kirchenrat in Stuttgart besoldet. So ist es zu erklären, daß der Aalener Magistrat ihn um die Rückzahlung des ehemals von der Stadt gegebenen Besoldungsvorschusses erinnerte. Hoyer wies auf seine bekannten schlechten Vermögensverhältnisse hin. Eine Rückzahlung sei ihm zur Zeit unmöglich<sup>202</sup>. Noch 1808 fragte er beim Rat um die früher übliche Neujahrsverehrung an. Es wurde ihm ein Dukaten verabreicht<sup>203</sup>.

1810 ließ sich Hoyer wegen Krankheit pensionieren. Er starb am 1. Januar 1811 in Hornberg bei Nagold. Von seinen zwölf Kindern überlebten nur zwei: Friederika Dorothea (1781 – 1813), seit 1808 verheiratet mit Wilhelm Karl Michael Mann, und Friedrich Konrad Ludwig (geb. 1785), der Nachfolger seines Onkels im Amt des Aalener Stadt- und Amtsschreibers.

Mehr weiß man aus der allgemeinen Literatur von dem anderen Tochtermann des Helfers Schubart, von Christian Gottfried Böckh, der am 14. Oktober 1760 Juliana Friederika Sibylla Schubart heiratete. Allerdings ist in den Aalener Akten sonst nichts über ihn und seine Frau zu ermitteln. Böckh war in seiner Zeit ein sehr geachteter Pädagoge, Schriftsteller und Theologe. Sein Schwager Christian Friedrich Daniel Schubart stand zeitlebens mit ihm in einem lebhaften Briefwechsel. An den Pressefehden seines Schwagers gegen den Gesundheitsbeter Gaßner beteiligte er sich nicht. Der aus einem alten Rieser Pfarrergeschlecht stammende Böckh hielt sich zunächst als Hofmeister beim Grafen von Löwenstein-Wertheim auf. Während dieser Zeit fand auch seine Heirat statt. Ein Jahr danach wurde Böckh als Rektor an das Kollegiatstift nach Esslingen berufen und lebte seit 1772 als Diakon, später als Archidiakon in Nördlingen. Sein Sohn Georg Christoph Friedrich Böckh war zunächst Freiherrlich Woellwarthischer Pfarrer in Polsingen im Ries, später wurde er Dekan und Kirchenrat in Schwabach. In zweiter Ehe hatte er eine Karolina Freiin von Woellwarth zur Frau. Er starb in Schwabach, wie auch seine Mutter, die er zu sich genommen hatte.

### *Übersicht über die Familie Schubart in Aalen*

Schubart, Johann Jakob

Gräflich Limpurgischer Kantor, seit 1740 Präzeptor und Musikdirektor, seit 1745 Diakon in Aalen

\* 13. 5. 1711 Altdorf bei Nürnberg

† 10. 8. 1774 Aalen

∞ 17. 7. 1736 Sulzbach am Kocher

Anna Helena Juliana Hörner

\* 25. 3. 1713 Michelbach an der Bilz

† 25. 10. 1797 Aalen

Kinder:

1. Juliana Friederika Sibylla

\* 8. 6. 1737 Sulzbach am Kocher

† 31. 3. 1819 Schwabach

⊙ 14. 10. 1760 Aalen

Christian Gottfried Böckh

Hofmeister in Wertheim, seit 1759 Konrektor und Wertheimischer Pfarrer in Waldenhausen, seit 1762 Rektor am Pädagogium in Esslingen, seit 1772 Diakon bzw. Archidiakon in Nördlingen

\* 8. 4. 1732 Nähermemmingen

† 31. 1. 1792 Nördlingen

Kinder:

1.1 Juliane Friederike Christine

\* 7. 12. 1761 Wertheim

† 1813 Wilna

⊙ 19. 11. 1792 Nördlingen

Johann Heinrich Abicht

Professor der Philosophie an der Universität Erlangen, später an der Universität Wilna

\* 4. 5. 1762 Volkstedt

† 1816 Wilna

1.2 Georg Christoph Friedrich

Woellwarthischer Pfarrer in Polsingen, später Dekan und Kirchenrat in Schwabach

\* 26. 4. 1763 Esslingen

† 30. 12. 1845 Schwabach

⊙ I 27. 7. 1790 Oettingen

Rosine Katharina Schäblin

\* 4. 7. 1771 Oettingen

† 27. 9. 1799 Polsingen

⊙ II 28. 3. 1803 Polsingen

Karoline Amalie Ernestine von Woellwarth

\* 22. 12. 1773 Ansbach

† 11. 4. 1829 Schwabach

### 1.3 Juliane Sophie Christiane

\* 15. 6. 1765 Esslingen

† 9. 2. 1853 Nördlingen

⊙ 23. 4. 1806 Nördlingen

Johann Kaspar Rühl

Vorstand der Schneiderzunft und Magistratsrat in Nördlingen

\* 19. 6. 1766 Nördlingen

† 5. 4. 1831 Nördlingen

### 1.4 Karoline Jakobine

\* 11. 8. 1768 Esslingen

† 3. 2. 1846 Schwabach

## 2. Christian Friedrich Daniel

Dichter, Journalist und Musiker

\* 24. 3. 1739 Obersontheim

† 10. 10. 1791 Stuttgart

⊙ 10. 1. 1764 Geislingen an der Steige

Helena Bühler

\* 14. 1. 1744 Geislingen an der Steige

† 25. 1. 1819

Kinder:

### 2.1 Ludwig Albrecht

Preußischer Legationsrat

\* 17. 2. 1765 Geislingen an der Steige

† 27. 12. 1811 Stuttgart

### 2.2 Johann Jakob

\* 30. 5. 1766 Geislingen an der Steige

† 14. 7. 1766 Geislingen an der Steige

### 2.3 Juliana

Sängerin und Schauspielerin am Hoftheater in Stuttgart

\* 16. 7. 1767 Geislingen an der Steige

† 17. 3. 1801 Stuttgart

⊙ 11. 8. 1788 Stuttgart

Johannes Kaufmann

Hofmusiker, zuletzt Musiklehrer und Speisemeister am Evang. Seminar in Maulbronn

\* 9. 7. 1759 Stuttgart

† 6. 8. 1834 Maulbronn

2.4 Ein totgeborenes Mädchen  
† 19. 12. 1768 Geislingen an der Steige

2.5 Christoph Friedrich Gottlieb  
\* 16. 4. 1770 Geislingen an der Steige  
† 8. 12. 1770 Geislingen an der Steige

3. Johann Jakob  
Provisor in Aalen  
\* 22. 12. 1740 Aalen  
† 24. 12. 1769 Aalen

4. Maria Margaretha  
\* 9. 4. 1742 Aalen  
† 22. 8. 1743 Aalen

5. Johann Konrad  
Seit 1774 Stadtschreiber in Aalen  
\* 6. 10. 1743 Aalen  
† 21. 3. 1808 Aalen  
⊙ I 3. 5. 1775 Aalen  
Katharina Barbara Heuchelin geb. Darm  
\* 25. 8. 1743 Aalen  
† 17. 2. 1780 Aalen  
(⊙ I 8. 5. 1764 Aalen  
Wilhelm Friedrich Heuchelin  
Stadtschreiber in Aalen  
\* 2. 1. 1732  
† 19. 10. 1774 Aalen)  
⊙ II 14. 5. 1793 Aalen  
Elisabetha Augusta Heinrika Brodtbeck  
\* 11. 2. 1761 Heidenheim  
† 24. 6. 1845 Aalen

Kinder aus der Ehe Heuchelin:

(1) Regina Louisa  
\* 7. 5. 1765 Aalen  
† 10. 5. 1765 Aalen

- (2) Johann Philipp Christian  
 \* 7. 2. 1766 Aalen  
 † 7. 2. 1766 Aalen
- (3) Johann Philipp Christian  
 Staatsrat und Gerichtshofdirektor in Ellwangen  
 \* 4. 1. 1767 Aalen  
 † 14. 1. 1819 Ellwangen  
 Ⓞ  
 Henriette Guibal
- (4) Magdalene Philippina  
 \* 1. 10. 1768 Aalen  
 † 28. 6. 1841 Aalen  
 Ⓞ 8. 2. 1791 Aalen  
 Georg Friedrich Brodtbeck  
 Stadtphysikus in Aalen  
 \* 4. 3. 1761  
 † 24. 1. 1821 Aalen
- (5) Friederika  
 \* 15. 11. 1769 Aalen  
 † 11. 5. 1770 Aalen
- (6) Christiana  
 \* 4. 6. 1771 Aalen  
 † 2. 10. 1771 Aalen
- (7) Regina Christiana  
 \* 1. 8. 1772 Aalen  
 † 27. 8. 1817 Aalen  
 Ⓞ 30. 10. 1798 Aalen  
 Leonhard Gottfried Fürgang  
 Kauf- und Handelsmann  
 \* 16. 2. 1775 Aalen  
 † 6. 10. 1833 Aalen
- (8) Katharina Friederika  
 \* 23. 12. 1773 Aalen  
 † 27. 10. 1774 Aalen

(9) Wilhelmina Friederika  
\* 28. 1. 1775 Aalen  
† 22. 4. 1782 Aalen

Kinder aus 1. Ehe:

5.1 Johann Jakob  
Württ. Steuereinnhmer in Reutlingen  
\* 4. 4. 1776 Aalen  
†  
⊙ 12. 3. 1805 Aalen  
Christina Ursula Fürgang  
\* 22. 3. 1787 Aalen  
† 10. 1. 1852

5.2 Karolina Dorothea Louisa  
\* 28. 8. 1777 Aalen  
† 15. 4. 1779 Aalen

5.3 Christoph Friedrich  
\* 24. 1. 1779 Aalen  
† 17. 5. 1779 Aalen

Kinder aus 2. Ehe:

5.4 Dorothea Regina  
\* 12. 2. 1794 Aalen  
† 19. 4. 1868 Aalen

5.5 Johann Christoph Friedrich  
\* 27. 12. 1795 Aalen  
† 19. 2. 1796 Aalen

5.6 Konradina Friederika  
\* 9. 9. 1798 Aalen  
† 22. 6. 1862 Aalen  
⊙ 18. 7. 1826 Aalen  
Leonhard Gustav Böckheler  
Pfarrer in Essingen  
\* 27. 1. 1801 Aalen  
† 11. 6. 1833 Essingen

6. Maria Susanna

\* 18. 5. 1745 Aalen

† 30. 9. 1745 Aalen

7. Jakob Friedrich Gottlieb

\* 14. 10. 1746 Aalen

† 25. 7. 1747 Aalen

8. Johann Gottlieb

\* 12. 5. 1748 Aalen

† 29. 3. 1751 Aalen

9. Jakobina Dorothea

\* 10. 5. 1750 Aalen

† 6. 12. 1821 Münsingen

⊙ 27. 9. 1774 Aalen

Johann Christoph Hoyer

Seit 1774 Diakon, 1782 Pfarrer und 1803 Dekan in Aalen

\* 21. 9. 1742 Marktredwitz

† 1. 1. 1811 Hornberg bei Nagold

Kinder:

9.1 Konradina Friederika Katharina

\* 6. 7. 1775 Aalen

† 24. 1. 1780 Aalen

9.2 Christian Gottfried

\* 8. 11. 1776 Aalen

† 18. 7. 1777 Aalen

9.3 Christoph Friedrich

\* 18. 4. 1778 Aalen

† 13. 6. 1778 Aalen

9.4 Katharina Friederika

\* 26. 6. 1779 Aalen

† 2. 10. 1779 Aalen

- 9.5 Juliana Jakobina  
 \* 26. 6. 1779 Aalen  
 † 29. 8. 1779 Aalen
- 9.6 Friederika Dorothea  
 \* 21. 9. 1781 Aalen  
 † 28. 3. 1813 Aalen  
 Ⓒ 14. 9. 1808 Aalen  
 Wilhelm Karl Michael Mann  
 Postamtsverweser und Kaufmann  
 \* 22. 6. 1771  
 † 3. 4. 1814 Aalen
- 9.7 Helena Katharina  
 \* 22. 5. 1783 Aalen  
 † 13. 8. 1783 Aalen
- 9.8 Friedrich Konrad Ludwig  
 Seit 1808 Stadtschreiber in Aalen, später Amtmann in Münsingen und Gerabronn  
 \* 15. 10. 1785 Aalen  
 †  
 Ⓒ 5. 2. 1809  
 Barbara von Woellwarth  
 \* 6. 12. 1792  
 †
- 9.9 Johann Christoph  
 \* 25. 2. 1787 Aalen  
 † 14. 5. 1787 Aalen
- 9.10 Johann Jakob  
 \* 25. 3. 1788 Aalen  
 † 22. 4. 1788 Aalen
- 9.11 Johann Christian  
 \* 25. 3. 1788 Aalen  
 † 27. 3. 1788 Aalen
- 9.12 Christiana Konradina Karolina  
 \* 14. 4. 1791 Aalen  
 † 1. 5. 1791 Aalen

### *Anmerkungen:*

- 1 Hörner hinterließ, als er 1765 im Alter von 80 Jahren starb, 7 Kinder, 57 Enkel und 8 Urenkel
- 2 Geboren am 24. März 1739 in Obersontheim. In der Literatur ist das falsche Datum 26. März immer noch weit verbreitet
- 3 Stadtarchiv Aalen (StAA), RP 3. September 1740
- 4 Eberhard Ludwig Schübel, Präzeptor und Musikdirektor in Aalen. Sein Vater Leonhard Schübel, Oettingischer Stadthauptmann, heiratete am 1. Juli 1732 Friederika Luisa Mayer, Tochter des Stadtpfarrers Christian Heinrich Mayer in Aalen
- 5 StAA, RP 24. September 1731
- 6 StAA, RP 3. September 1740
- 7 StAA, RP 15. Dezember 1740
- 8 StAA, RP 16. November 1741
- 9 StAA, RP 9. Januar 1744
- 10 StAA, RP 1. April 1744
- 11 StAA, RP 2. April 1744
- 12 StAA, RP 12. Mai 1744
- 13 StAA, RP 3. August 1744
- 14 StAA, RP 27. August 1744
- 15 StAA, RP 9. März 1744
- 16 StAA, RP 5. Juli 1744
- 17 StAA, RP 6. Mai 1745
- 18 StAA, RP 25. Oktober 1745
- 19 StAA, RP 13. Mai und 17. Juni 1745
- 20 StAA, RP 17. März, 11. August, 18. August 1746 und 26. Juni 1747
- 21 StAA, RP 8. Juni und 30. Oktober 1747
- 22 StAA, RP 8. April 1766
- 23 StAA, RP 22. September 1774
- 24 StAA, RP 22. März, 30. März, 1. April, 5. April 1748
- 25 StAA, RP 20. Juni 1748
- 26 StAA, RP 19. März 1751
- 27 StAA, RP 22. Oktober 1748
- 28 StAA, RP 24. Oktober 1748
- 29 StAA, RP 30. Januar, 10. April, 17. April, 24. April, 2. Oktober 1749
- 30 StAA, RP 15. Mai 1750
- 31 StAA, RP 13. März 1760
- 32 StAA, RP 20. März, 22. März, 26. März 1760
- 33 StAA, RP 18. Januar, 25. Januar, 8. Februar 1759
- 34 StAA, RP 2. Oktober 1755
- 35 StAA, RP 23. August, 13. September, 8. November 1759
- 36 StAA, RP 13. März 1760
- 37 StAA, RP 22. März 1760
- 38 StAA, RP 28. August 1760
- 39 StAA, RP 22. Juli 1762
- 40 StAA, RP 26. August 1762. Es ist nicht feststellbar, ob die Bekanntschaft Schubarts zu dieser Familie in Lauterburg noch aus der Zeit stammte, als Christian Friedrich Daniel nach seiner Rückkehr vom Nürnberger Gymnasium bei Pfarrer Schülen in Lauterburg zum Theologiestudium vorbereitet wurde. Bei Pfarrer Baumann in Bartholomä lernte er das Predigen
- 41 StAA, RP 18. Juni, 17. September 1767
- 42 StAA, RP 21. Februar 1741, 13. März 1753
- 43 StAA, RP 11. August 1763
- 44 StAA, RP 11. Dezember 1766, 10. Juni, 17. November 1768, 11. März 1769
- 45 StAA, Wörtliche Abschrift eines handgeschriebenen Büchleins von Johann Konrad Kaufmann, S. 32

- 46 Der Spion von Aalen, Blätter für Heimatkunde, Beilage zur Kocherzeitung und zum Härtsfelder Boten, Aalen 1931, S. 6 – 8
- 47 Der Spion von Aalen, a.a.O., S. 50
- 48 StAA, RP 5. September 1754
- 49 StAA, RP 14. August 1760
- 50 StAA, RP 19. Mai 1763
- 51 Christian Friedrich Daniel Schubart, Gesammelte Schriften, 1. Band, Stuttgart 1839, S. 52, 57, 63, 65 ff.
- 52 Deutsche Chronik auf das Jahr 1775, hsg. von Christian Friedrich Daniel Schubart, Ulm 1775, S. 335
- 53 Mitteilung von Herrn Dr. Paul Edel, Aalen
- 54 David Friedrich Strauß, Barbara Streicherin von Aalen, in: Kleine Schriften, Neue Folge 1866, S. 464
- 55 Der Brief wird im Heimat- und Schubartmuseum Aalen (Sammlung Schweiker) aufbewahrt
- 56 StAA, RP 13. November 1750
- 57 StAA, RP 23. Oktober, 6. November 1766, 17. August 1769; Der Spion von Aalen, a.a.O., Aalen 1928, S. 47/48
- 58 StAA, RP 3. November 1774
- 59 StAA, RP 10. November 1774
- 60 StAA, RP 17. November 1774
- 61 StAA, RP 20. April 1775
- 62 Der Spion von Aalen, a.a.O., Aalen 1931, S. 89 – 91
- 63 Der „alte Hilb“ (wohl ein Übername), der seinen Vorgesetzten, den Rittmeister Beringer, in der Schlacht bei Höchstädt 1704 heraushieb, war später Türmer in Aalen. Vgl. Schubarts Brief an Sohn Ludwig vom 12. Mai 1776, in dem der Vater den Wunsch nach Aalener Anekdoten erfüllte. Der „alte Hilb“ war vermutlich Johann Heinrich Krauß, als Nichtmusikant bezeichnet. Crébillon war ein etwas frivoler französischer Schriftsteller des 18. Jahrhunderts
- 64 Ein zusätzliches sanftes Orgelregister, das der Augsburger Orgelmacher Johann Andreas Stein (1728 – 1792) erfunden hatte. Schubart hatte die Orgel des Stein in der Augsburger Barfüßerkirche gespielt und war voll des Lobes über die Kunst dieses Orgelbauers, ebenso wie der junge Mozart 1777
- 65 StAA, RP 17. Januar 1782
- 66 StAA, RP 12. Dezember 1782
- 67 StAA, RP 18. März 1784
- 68 Wilhelm Jakob Schweiker, Katalog des Schubart-Museums, Aalen 1907, S. 111
- 69 Christian Friedrich Daniel Schubart's Leben in seinen Briefen, hsg. von David Friedrich Strauß, 1. Band, Berlin 1849, S. 419/420
- 70 Der Spion von Aalen, a.a.O., Aalen 1924 Nr. 1, S. 2
- 71 StAA, RP 3. Mai, 10. Mai 1788
- 72 StAA, RP 28. Mai, 15. Oktober 1789
- 73 StAA, RP 22. Oktober, 24. Oktober 1789
- 74 StAA, RP 26. Oktober 1789
- 75 StAA, RP 17. Juni 1784
- 76 StAA, RP 27. September 1785
- 77 StAA, RP 30. April, 8. Mai 1790
- 78 StAA, RP 25. Juni 1792
- 79 StAA, RP 20. Oktober 1792
- 80 StAA, RP 16. November 1792
- 81 StAA, RP 11. Oktober 1792
- 82 StAA, RP 29. November 1792
- 83 StAA, RP 10. März 1792
- 84 StAA, RP 9. August 1792
- 85 StAA, RP 1. Februar 1793
- 86 StAA, RP 8., 14., 21., 25. und 28. Februar 1793
- 87 StAA, RP 23. Mai 1793
- 88 StAA, RP 17. Juni 1793
- 89 StAA, RP 16. Oktober, 24. Oktober 1793

- 90 Die Lage der Flur Heringsgraben ist nach Auskunft des Stadtmessungsamtes nicht bekannt (vermutlich im Bereich Trefzgental, südlich oberhalb des Burgstalls)
- 91 StAA, RP 17. Juni, 20. Juni, 4. Juli, 13. August 1793
- 92 StAA, RP 10. Mai 1793
- 93 StAA, RP 26. Februar 1794
- 94 StAA, RP 12. Juli 1794
- 95 StAA, RP 20. Mai, 11. August, 14. August, 4. September, 11. September 1794
- 96 StAA, RP 2. Oktober, 9. Oktober 1794
- 97 StAA, RP 12. Juli 1794
- 98 StAA, RP 1. September, 3. September 1795
- 99 StAA, RP 8. Oktober, 14. Dezember 1795
- 100 StAA, RP 14. April 1796
- 101 StAA, RP 1. März 1796
- 102 StAA, RP 1. Dezember 1795
- 103 StAA, RP 11. Februar 1796
- 104 StAA, RP 28. Mai 1796
- 105 StAA, RP 12. Mai 1796
- 106 StAA, RP 21. April, 10. November, 24. November 1796
- 107 StAA, RP 22. Mai 1796
- 108 StAA, RP 26. Mai 1796
- 109 StAA, RP 22. September 1796
- 110 StAA, RP 31. März 1796
- 111 StAA, RP 23. Juni 1796
- 112 StAA, RP 6. Juli 1796
- 113 StAA, RP 11. Juli 1796
- 114 StAA, RP 1796, S. 192
- 115 Vgl. Wilhelm Koch, Johann Gottfried Pahl – Ein Sohn der Stadt Aalen, in: Aalener Jahrbuch 1978, hsg. vom Geschichts- und Altertumsverein Aalen, Stuttgart und Aalen 1978, S. 143 – 169 mit umfangreichen Quellen- und Literaturangaben
- 116 Im Heimat- und Schubartmuseum Aalen befinden sich zwei Bilder vom Einfall der Franzosen in Aalen und Neubronn. Im Stadtarchiv Aalen lagern Pläne über die militärischen Auseinandersetzungen bei Aalen und Neresheim
- 117 StAA, RP 9. September 1796
- 118 StAA, RP 17. September 1796
- 119 StAA, RP 19. September 1796
- 120 StAA, RP 10. November 1796
- 121 StAA, RP 7. Juli 1796
- 122 StAA, RP 6. Oktober 1796
- 123 StAA, RP 17. November 1796
- 124 StAA, RP 18. November 1796
- 125 StAA, RP 25. November, 26. November 1796
- 126 StAA, RP 28. November 1796
- 127 StAA, RP 1. Dezember 1796
- 128 StAA, RP 3. Dezember 1796
- 129 StAA, RP 8. November 1796
- 130 StAA, RP 19. Januar 1797
- 131 StAA, RP 19. Juni 1797
- 132 StAA, RP 16. November 1797. Johann Gottfried Pahl hat die Kosten der französischen Besetzung genau notiert. Vgl. Der Spion von Aalen, a.a.O., Aalen 1925 Nr. 10. Das dort veröffentlichte Verzeichnis der Geschädigten ist wohl gleichzeitig als eine Einwohnerliste anzusehen. Stadtschreiber Schubart ist darin mit einem Schadensbetrag von 24 Gulden vermerkt
- 133 StAA, RP 24. Januar 1797
- 134 StAA, RP 12. Oktober 1797

- 135 StAA, RP 1. April, 8. April 1797  
136 StAA, RP 12. Oktober 1797  
137 StAA, RP 9. Februar 1797  
138 StAA, RP 8./9. Dezember 1797  
139 StAA, RP 25. Januar 1798  
140 StAA, RP 11. Januar, 15. Januar, 1. März, 29. März 1798  
141 StAA, RP 4. Juni 1798  
142 StAA, RP 31. Juli 1799  
143 StAA, RP 15. Februar, 19./20. April, 14. Mai, 16. Mai, 21. Juni, 4. Juli 1799  
144 StAA, RP 15. Juli 1799  
145 StAA, RP 18. Juli 1799  
146 StAA, RP 22. August 1799. Die Flur Wehrleshalde befindet sich östlich des Spitalwaldes, nahe dem Stadtteil Hofherrnweiler  
147 StAA, RP 1800, S. 124. Pahl hat auch die Franzoseneinfälle von 1799 und 1800 dargestellt, in: Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Schwaben während der beiden Feldzüge 1799 und 1800, Nördlingen 1802  
148 StAA, RP 18. September 1800  
149 StAA, RP 6. November 1800  
150 StAA, RP 6. Januar 1801  
151 StAA, RP 22. Januar 1801  
152 StAA, RP 29. Januar 1801  
153 StAA, RP 15. Januar 1801  
154 StAA, RP 18. Februar 1801  
155 StAA, RP 2. Juni 1801  
156 StAA, RP 14. Juni 1801  
157 StAA, RP 18. Juni 1801  
158 StAA, z. B. RP 8. Januar, 26. Februar, 30. Juli 1801  
159 StAA, RP 18. Juni 1801  
160 StAA, RP 18. November 1802  
161 Annexionspatent vom 23. November 1802 (im Heimat- und Schubartmuseum Aalen)  
162 StAA, RP 1802/03, S. 1 b  
163 StAA, RP 9. Dezember 1802  
164 StAA, RP 14. Dezember 1802  
165 StAA, RP 25. Februar 1803  
166 StAA, RP 3. März 1803  
167 StAA, RP 30. Juni 1803  
168 StAA, RP 4. Juli 1803  
169 StAA, RP 14. Juli 1803  
170 StAA, RP 14. Juli 1803  
171 Ernst Häußinger, Das Lied der Bergknappen. Wie man 1803 in Wasseralfingen den Kurfürsten empfing, in: Schwäbische Post vom 31. August 1978  
172 Ernst Häußinger, Ergebnisrufe wurden eingeübt. Beim Besuch von Kurfürst Friedrich II. in Ellwangen, in: Schwäbische Post vom 3. Januar 1979  
173 StAA, RP 14. Juli 1803  
174 StAA, RP 1. August 1803  
175 StAA, RP 9. August 1804  
176 StAA, RP 6. April 1804, 28. Oktober 1805  
177 StAA, RP 15. November 1804  
178 StAA, RP 19. September 1805  
179 StAA, RP 1805, S. 283  
180 Eugen Hafner, Napoleon war doch in Aalen, in: Aalener Jahrbuch 1978, hsg. vom Geschichts- und Altertumsverein Aalen, Stuttgart und Aalen 1978, S. 173 – 179  
181 StAA, RP 22. Mai 1806

- 182 StAA, RP 31. Juli 1806  
183 StAA, RP 9. Oktober 1806  
184 StAA, RP 21. Januar 1808  
185 Der Grabstein des Stadtschreibers Schubart befindet sich z. Zt. in stark verwittertem Zustand im Keller des Leichenhauses auf dem St.-Johann-Friedhof  
186 StAA, RP 31. März 1808  
187 StAA, RP 7. April 1808  
188 StAA, Wörtliche Abschrift eines handgeschriebenen Büchleins von Johann Konrad Kaufmann, S. 32, 33  
189 StAA, RP 15. September 1774  
190 StAA, Kopie des handgeschriebenen Tagebuches von Wilhelm Benedikt Schwarz, S. 31  
191 Staatsarchiv Ludwigsburg, B 430 Bü 91  
192 StAA, RP 13. Juli 1782  
193 StAA, RP 1. August, 21. September 1782  
194 StAA, RP 7. April 1808  
195 StAA, RP 21. Januar 1808  
196 Herbert Plickert, Das Gesangbuch der Reichsstadt Aalen, in: Aalener Jahrbuch 1982, hsg. vom Geschichts- und Altertumsverein Aalen, Stuttgart und Aalen 1982, S. 89 – 94  
197 StAA, RP 21. Februar 1776  
198 StAA, RP 29. Mai 1789  
199 StAA, RP 12. Dezember 1793. Er hatte 75 Gulden erhalten. Staatsarchiv Ludwigsburg, B 430/431 Bü 91 und B 453 Nr. 467  
200 StAA, RP 24. Juli 1794  
201 StAA, RP 9. Oktober 1794  
202 StAA, RP 1. November 1804  
203 StAA, RP 14. Januar 1808